

School's out for summer,
school's out for ever!

DER BERND

Die Elitestudizeitung Potsdams

Sommer 2005/Nr. 28

.....

Bernd Open Air 2005
Parallelgesellschaften
Die Golmstory - Part IX
8. Mai in Berlin
Amerika

Dank AStA weiterhin: Kostenlos

Hausmitteilung

Immer lauter wird im Augenblick die Diskussion um die Studiengebühren. Die einen erinnern sich, daß es sie kurz nach dem Krieg in Westdeutschland an manchen Unis schon mal gab aber ahnen nicht, daß die früher anschließend nahezu garantierte berufliche Karriere kaum mit heutigen Verhältnissen vergleichbar ist. Anderen geht es nur um die Statistik des möglichst kurzen – und damit mehr oder weniger erfolgreichen – Aufenthaltes der „Bildungskonsumenten“ an der Hochschule. Ignorierend, daß durch Studiengebühren die Bemühungen des Arbeitsamtes, mit dem Rat „gehen sie doch studieren, wir haben nichts für sie“ die Jugendarbeitslosenstatistik zu senken, künftig fehl schlägen. Aber man darf wohl schon froh sein, daß noch keine Endlösung zur Bereinigung des statistischen Problems politisch diskutiert wird.

Wie immer gilt an dieser Stelle unser Dank auch den vielen Leserreaktionen. Auch der Reaktion des AstA-Geschlechterreferates, dem wir durch die nicht noch ausdrückliche Nennung der weiblichen Wortform in vielen Artikeln manchen Diskussionsansatz boten. Und vielleicht ja damit auch Euch, liebe Leser!

Wir hoffen, die aktuelle Ausgabe wird erneut derartigen Zuspruch finden und freuen uns über jede aktive Unterstützung in der Redaktionsarbeit. Seid neugierig und laßt uns daran teilhaben! Verhelft dem nächsten Bernd mit Euren Ideen und Eurer praktischen Hilfe zu einem neuen Gesicht! - Unsere Gesichter könnt Ihr übrigens beim 2. Bernd-Konzert am 3. Juni am Neuen Palais sehen!

Die Redaktion.

Anzeige

+ + + All you need ! + + +

buecher *in* bewegung.de

Studienliteratur Jura, Wirtschaft & Politik
Information und Beratung
Buchbestellservice
Sonderangebote

→ In der Bahnhofshalle Griebnitzsee !

Öffnungszeiten: Mo. - Fr. 9.00 - 18.00

Tel./Fax: 0331 / 740 9428

Inhaltsverzeichnis

Vollversammelt	4
Böser Bulle - guter Bulle	6
8. Mai	7
Bernd Open Air 2005	10
Amerika	12
Praktikumsreport	14
Leverkusen	16
Wortgefechte	17
Garnisonkirche	18
Der Trolleybus	20
Mehrheitsmeinungen	22
Mensch Du denkst!	23
Ficken für Deutschland	24
Parallelgesellschaften	26
Flucht ins Unspezifische	27
Das Ende der Ernst-haftigkeit	28
Amtliches Schreiben	29
BERND - Kulturkritik	30
Aus Freude aufdringlich!	34
Leserinnenbrief	40
Impressum	42

Voll versammelt

Party, Politik, Pöbeln und PULS in Potsdam



Früher wurde jeder Ersti noch persönlich an der Uni begrüßt

„Guten Morgen liebe Studierenden...“ mit dieser netten Begrüßung wurden die Studenten und Studentinnen am 19.04 am Bahnhof Golm empfangen. Während die einen noch grübelten woher die Bahn jetzt so gut verständliche Lautsprecher herbekommen habt, erkannten die anderen schon, dass dies nicht eine Neuanschaffung der Deutschen Bahn ist, sondern einer der vielen engagierten Studierenden, die für die erste Vollversammlung dieses Jahres werben. Eines ist vorneweg zu sagen, die Organisation und Werbung zu dieser Vollversammlung war wirklich hervorragend, ob es durch eine Zeitung, Flyer, mit Postern tapezierte Wände oder Anzeigen vor, nach und während des Seminars geschehen ist. Diesmal konnte keiner sagen, dass er oder sie nichts von dieser Vollversammlung mitbekommen hat. Fest steht, wer an dieser Vollversammlung nicht teilgenommen hat, hat wirklich ein Teil studentischen Engagements verpasst. Die originelle Information, die lustige Präsentation, zusammengeschnittene Streifenfilme, die zu Beginn im Hintergrund liefen, sowie die fröhliche Musik und lebensfrohe Art und

Weise der Studenten, ließen die Veranstaltung weniger spießig-faktisch und mehr spaßig-informativ wirken.

Der erste Redebeitrag von Ute Rühling handelte von dem neuen System der Onlineeinschreibung in Lehrveranstaltungen oder kurz gesagt PULS. Dies ist ein Prozess zur Reformation der Potsdamer Uni. Mindestens $\frac{1}{4}$ der Studierenden hat in diesem Semester bereits Erfahrung mit dem neuen Verfahren gemacht und zukünftig wird es für alle Institute nur noch dieses Einschreibeverfahren geben. Die Papierlisten werden gegen PCs eingetauscht. Dies heißt aber noch lange nicht, dass die alten Probleme damit gelöst sind, sondern eher, dass neue Probleme dazu kommen. Meckern hilft nicht mehr, denn es ist beschlossene Sache. Jeder Studierende der Uni Potsdam hat nun ein Benutzerkonto, dass es ihm ermöglicht sich mit einem, im ZEIK ausgedruckten Passwort, online einzuschreiben. Aber nicht nur das Einschreiben ist möglich, auch die Prüfungsdaten eines jeden werden dort erfasst. Wobei wir nun zu einem der neuen Probleme

kommen, denn diese können auch im Internet veröffentlicht werden, was an dem Datenschutz zweifeln lässt. Aber nun denkt sich nicht nur jeder Studierende, ob es vielleicht unsicher ist seine Daten auf diese Weise abgespeichert zu haben, selbst das ZEIK empfiehlt mindestens einmal im Monat das Passwort zu ändern...sowie! zur Sicherheit des Systems woran auch die Annäherung an das online Banking mit TAN-Listen das Vertrauen nicht wachsen lässt.

Etwas anderes ist das PC-Problem. Wie lernt man einen Seminarplatz wirklich zu schätzen? Ganz einfach man verbringt die erste Woche des Semesters im PC-POOL und verzweifelt...

Die erste Woche im PC-Pool gleicht einer neu-modernen Schlacht am kalten Büfett. Die Schnittchen sind die Seminare und per Losverfahren wird entschieden wer hungrig bleibt und wer satt werden darf. Jedoch soll dieses Losverfahren nur eine Übergangslösung sein, bis es zu einem „gerechten“ Verfahren übergeht, in dem nach Kriterien wie Semesteranzahl, Grundstudium, Hauptstudium u.s.w. zugeordnet wird. Immerhin schafft das neue System Arbeitsplätze, denn zu Semesterbeginn wird das System, alleine nur durch die Studenten eines einzigen Instituts, überlastet und Techniker werden rund um die Uhr im Einsatz sein.

Neben Problemen wie z.B. dass während eines Praktikums kein Urlaubsemester mehr genommen werden kann, weil dieses strenge System das nicht akzeptiert und eventuellen Problemen und Mehrkosten durch Falschzuordnungen, bleibt auch hier das eigentliche Hauptprobleme bestehen. Es sind nicht genug Seminarplätze, Lehrende und angemessene Räume für alle Studenten/innen vorhanden und wer sollte es sich gefallen lassen, dass nun per Zufall entschieden wird, welche Seminare belegt werden dürfen? Dann soll noch jemand über Langzeitstudenten meckern, wenn per Spielerglück entschieden wird welches Seminar man bekommt. Pech in der Liebe - Glück im Spiel?! Tja, diejenigen mit glücklichen Beziehungen werden bei diesem Lotterieverfahren wohl ewig studieren. Fakt ist, dass alles so bleiben wird wie bisher. Man schreibt sich überall ein und geht trotzdem überall hin, egal ob man eine Zusage oder Absage erhalten hat, denn das Recht auf Wissen bleibt. Es ist keine Erleichterung, sondern zusätzliche Arbeit, denn neben dem Gerangel zu Beginn der Lehrveranstaltungen kommt es zum zusätzlichen Gefecht an den PC-POOLS. Dabei soll es eines der gerechtesten Vergabeverfahren sein und Stress ersparen. Vielleicht dem, der ein DSL-Anschluss zu Hause hat und nicht

verzweifelt ewig auf die Aktualisieren-Taste der veralteten Rechner drückt...

Kleiner Tipp: geht trotzdem zu den Seminaren, redet mit den Dozenten und lasst euch auf jeden Fall eine schriftliche Ablehnung geben, ob selbst geschrieben oder einen Vordruck, der auf der Seite des AStAs zu finden ist. Dies kann dem einen oder anderen beim Bafög-Amt den Hals aus der Schlinge ziehen.

Vielleicht ist es eine gut gemeinte Idee, aber bisher ist es lediglich die Verwaltung eines Missstandes, dass nur weitere Abenteuer im Studentenleben und aufregende PC-Kriege liefern wird.

Ein weiteres Thema waren die Studiengebühren, mit den sich Arne Karrasch intensiv auseinandergesetzt hat. Am 01.01.2005 beschloss das Bundesverfassungsgericht, dass auch das Erststudium mit Gebühren belegt werden darf. Das Gesetz, das dagegen sprach, wurde abgeschafft, aber es ist noch nicht gesagt, dass Studiengebühren kommen, denn dies kann jedes Bundesland selbst entscheiden. Nach langem hin und her steht wahrscheinlich fest, dass es Studiengebühren auch in Brandenburg geben wird. Vielleicht nicht im Oktober dieses Jahres, aber spätestens in ein oder eineinhalb Jahren. Auch wenn viele denken, dass das ja noch lange hin ist und es noch keine n e n Aktualitätsanspruch hat, ist es wichtig jetzt zu handeln. Die Studiengebühren werden kommen, ob es nun 500

Euro im Semester sind oder in Form eines Studienkontos (eine bestimmte Anzahl von Punkten, die eine Strafzahlung mit sich bringen, wenn nach Verbrauch dieser Punkte das Studium noch nicht abgeschlossen ist) ist noch nicht sicher. Die Zeit, in der man sich zwischen Essen und Büchern entscheiden muss, kommt früh genug und dann muss abgewogen werden,

Gebührende Kritik

Traurigerweise wird jetzt auch in Brandenburg die Einführung von Studiengebühren diskutiert. Um dies zu thematisieren fand vom 8. bis zum 9. bis zum 13. Mai am Neuen Palais eine Aktionswoche statt, auf derer mit einer Aktionen wie das Campen auf dem Campus um zu Zeigen, dass man mit Studiengebühren sich keine Miete mehr leisten könne. Dazu Veranstaltungen im nil-Keller (Spieleabend „Kein Spiel mit Bildung“ oder auch Soliparty), und einer Demonstration vom Neuen Palais zum Platz der Einheit.

Sönke

ob man nicht lieber hungert, um den Wissensdurst zu stillen. Gerade jetzt in der Entstehungsphase kann noch etwas verändert werden, wenn alle gemeinsam etwas dagegen tun. Wissen ist für alle da und es gibt Alternativen. Das kann man daran erkennen, dass Länder wie Finnland, Norwegen und Griechenland keine Studiengebühren haben und ist es nicht eigenartig, dass diese Länder in der Pisastudie ganz oben vertreten sind?!

„...Wir lassen uns nicht gefangen nehmen...“, keine Kompromisse, keine Gebühren und wer fälschlicher Weise immer noch denkt, dass Studiengebühren den Universitäten zu Gute kommen, der soll darüber nachdenken, ob das Geld, das mit der Öko-Steuer eingenommen wird, wirklich der Umwelt zu gute kommt...

Dieses doch kontroverse Thema wurde erfrischt durch einen Gastbeitrag eines kurz vor dem Ab-

itur stehenden Gymnasiasten, der zeigt, dass jetzt auch in jüngsten Reihen eine Gegenbewegung gestartet wird.

Nach fast 2 Stunden, die eigenartiger Weise wie im Flug vergangen sind, wurde eine Resolution gegen Studiengebühren und für Solidarität gegenüber anderen Bundesländern mehrheitlich verabschiedet und man traf sich zu kleineren oder größeren Diskussionsrunden, welche jetzt schon die für ihre Kreativität bekannten Studierendenaktionen planen. Letztendlich war diese Vollversammlung ein gelungenes Erlebnis und auf Grund der geordneten Pöbeleien während hitzigen Diskussionen kann angenommen werden, dass man sich noch auf die eine oder andere Schlagzeile freuen kann und die Studierendenschaft sich nicht so schnell geschlagen geben wird...

Josy-B

Böser Bulle- guter Bulle

Das Ende der alten Mechanismen



Wir sind nicht zum Spass hier!

Erster Mai in Berlin ist ja meist ein Ausdruck, welcher Neonazi-Demonstrationen sowie Gewalt und abendliche Straßenschlachten in Kreuzberg impliziert. Während 2004 (Bernd berichtete) die Straßenschlachten bereits zeitlich auf den Vormittag und örtlich nach Friedrichshain verlegt wurde, wurden sie 2005 abermals verlegt - und zwar dorthin, wo sie eigentlich immer schon hinsollten: Sie fanden gar nicht erst statt. Der 1. Mai, konnte in Berlin erstmalig seit vie-

len Jahren ohne Demonstration von Rechtsextremisten begangen werden, diese trafen sich jedoch eine Woche später am 8. Mai am Alexanderplatz. Mit ihren 3000 Leuten eigentlich sehr erschreckend. Aber da, wie es die Tage so schön hieß, der Senat einen auf Antifa macht, war recht schnell klar, dass sie nicht ihre Demonstration durchführen würden dürfen - und es wurde eine etwa achtstündige Kundgebung daraus.

Gegendemonstranten gab es auch, und erstaunlich viele. Eine für solche Anlässe extrem große Demo (Spasibo-Bündnis . Wir sagen Danke für die Befreiung), und weitere, u.a. vom DGB und von prominenten Künstlern. Anfangs verlief alles in gewohnten Bahnen und es wurde nach alten Handlungsmustern agiert: Starke Polizeipräsenz in der ganzen Stadt, überstarke Begleitung der Gegendemonstration, und weiträumige Absperrung der rechten Demo. Jedoch machte sich nach und nach bemerkbar, dass diesmal irgendwas anders war. So recht in Worte fassen konnte man es zunächst jedoch nicht. Sehr viel mehr schweres Polizeigerät als sonst. Viele Wasserwerfer, Räumpanzer, Traktoren mit Schaufeln (eine davon war unverständlicherweise gefüllt

mit perfekt wurftauglichen Pflastersteinen). Um die Demonstration herum an jeder der abgesperrten Brücken und Straßenschluchten Gegen-demonstranten. Militärisch ausgedrückt: Ein Kessel, vorbereitet für eine Kesselschlacht, um den Schatz in der Mitte zu verteidigen. Mit bis zu drei mit Wassergeschützen befestigten Linien, welche als tief gestaffelte Verteidigung dienen. Wobei eigentlich bereits eine selbst bei geringer Mannschaftsstärke völlig ausgereicht hätte.

Innerhalb dieses riesigen Kessels teilweise ver-mummte völlig in schwarz gekleidete Polizisten. Ein paar Photographen und auf den Plätzen und Straßen sehr vereinzelt auch ein nicht gerade arbeitender Bürger. Am menschenleeren Neptun-brunnen macht ein auswärtiger Polizist für seine Lieben daheim Urlaubsphotos. Und dort wo Menschen waren? Etwa am Palast der Republik, wo nicht nur tausende die Brücken besetzten, sondern auch ein paar hundert sich vom Dach aus einen Überblick verschafften? Statt ernstgemeinten Räumungsaufforderungen an die bösen Gegen-demonstranten, gab die Polizei über Lautspre-cher freundlich Auskünfte zur Lage der rechten Demonstration, und dass die Polizei ein Marschie- ren von denen wohl nicht erlauben werde. Schon eine sehr verwirrende Situation für die Blockierenden, welche sonst gewohnt ist, nach

ein paar unverständlichen Durchsagen mit Dro- hung, Schubsen, Wasser und vielleicht sogar Tonfa von der Straße geschoben zu werden.

Was das an diesem Tag Geschehene dann so besonders machte, war jedoch nicht dass es erstmalig einen Bürgermeister gab, der zu Pro- testen oder wie hier gar zu Blockaden aufrief bzw. selber eine Gegenveranstaltung (Volksfest am Brandenburger Tor) durchführte. Es war erst- malig, dass die Regierung eines Bundeslandes - und damit der Dienstherr der Polizei mit Anweisungen an diese, eine klare gegendemonstrationsfreundliche Position ein- nahmen. Die Aussage der Polizeipressesprecher: „Die ursprüngliche Route der Rechten durch die Friedrichstraße wird beibehalten. Solange dort friedlich die Straße besetzt wird, werden wir jedoch sie nicht freiräumen“. Ob das für eine wehrhafte Demokratie nun gut oder schlecht ist, wird erst die Bewertung der Historiker zei- gen.

Der OB Wowereit erklärte schließlich den Tag zum Erfolg: „Sie haben es für eine gute Sache getan - für unser Land, für sein Ansehen in der Welt und für unsere gemeinsame Zukunft“. So ist das also.

Sönke

8. Mai

Tag der Befreiung

Berlin am achten Mai. Tag der Befreiung. Eigent- lich hätte es ein ganz normaler Sonntag werden können. Zumal es höchst ungewöhnlich ist, der- artige Zahlen wie die 60, den 60. Jahrestag seit der Befreiung nämlich, zu feiern. Potsdams äl- teste urkundliche Erwähnung wurde im Jahr 2003 nach 1010 Jahren auch nicht nochmal extra ge- feiert. Doch wie so oft bei Aktionen unserer de- mokratischen Zivilgesellschaft geht auch in die- sem Fall die Initiative für den „Tag der Demokra- tie“ auf die NPD zurück. Diese wollte nämlich gerne durch das Brandenburger Tor marschieren, man konnte es ihr aber erst verbieten, indem der Bund selbst ein Volksfest an dieser Stelle aus- ruft. So steht also einmal mehr die NPD als der eigentliche Initiator dieses Tages da, frei nach dem faustschen Geist, der Böses will und Gutes schafft. Natürlich kamen eine Menge Besucher zum Volksfest. Und was man ihnen bot! Nun gut, die Bühne war eine lange Zeit verwaist. Statt

dessen wurden die Reden aus dem Bundestag live auf eine Leinwand übertragen, für alle die- jenigen, die nicht daheim Phönix sehen konn- ten. Und zu diesem bedeutenden Tag hatte nun wirklich jeder etwas zu sagen, der Rang und Namen hat. Allein: Bei einer Rednerliste von Friedmann über Roth zu Westerwelle und ei- nem Vertreter der Arbeitgeberverbände mag manchem die Frage gekommen sein, ob das wirklich die Demokratie ist, die es zu vertei- digen lohnt. Zum Glück hat diese Frage die wehr- hafte Demokratie schon mit einem riesigen Po- lizeiaufgebot beantwortet, welches die Veran- staltung und das Brandenburger Tor Richtung Ostberlin schützen, als wolle man die Mauer wieder aufbauen. Tatsächlich! - mag es man- chem durch den Kopf gegangen sein. Nach der aktuellen offiziellen Geschichtsdoktrin wurden ja die Leute im Osten erst vor 15 Jahren so richtig befreit. Dennoch durften auch sie am



*wehrhafte
Demokratie*

Fest zum 60. Jahrestag teilnehmen. Neben der üblichen Freßmeile stellten sich hier auch Initiativen vor, welche sich für die Demokratie, die Menschenrechte und gegen den Rechtsextremismus einsetzen. Ob da auch die Initiativen gegen Rechtsextremismus aus Brandenburg dabei waren, denen die Landesregierung aufgrund des eher unwesentlich gestiegenen Anteils rechtsextremer Straftaten die finanziellen Mittel streichen wollten? Kaum. Haben gar nicht das Geld dafür. Aber um das Geld sollte es an einem Tag wie diesem auch wirklich nicht gehen! So machte die Junge Schüler-Union über liebevolle kleine Flugblätter am Infotisch der CDU die Passanten darauf aufmerksam, wie überaus dankbar selbst die jüngeren Demokraten für die Befreiung Deutschlands vom Faschismus sind. Den Amerikanern und den Briten. - Hatte die jungen Schüler das Thema noch nicht im Geschichtsunterricht? Waren das nicht mehr Alliierte? Eigentlich schon. Aber den kinderfressenden Bolschewistenhorden braucht man wohl nicht zu danken und der listige Erbfeind von Sitte und Moral, der schmutzige Franzose, hat ja die Deutschen gar nicht richtig besiegt. Auch andere Massenorganisationen nutzen den Tag, sich selbst als Teil dieser Demokratie in Erinnerung zu bringen. Doch auch die Stadt, in der das Dritte Reich mit der Ernennung Hitlers als Reichskanzler seinen Anfang und mit der Potsdamer Konferenz sein Ende fand, gedenkt der Befreiung. Neben einer gelungenen und eindrucksvollen Ausstellung im Museum, in der vor allem das entbehrungsreiche Leben der Potsdamer Zivilbevölkerung um das Kriegsende herum, aber auch die lange Zeit als „Festung“ im Berliner Verteidigungsring dargestellt wird, bietet das Potsdamer Museum auch interessante Vorträge über Potsdam. Viel ist von Mythen zu hören. Die Sowjets hätten im Gegensatz zu den deutschen Faschisten nie Sanssouci zum

Hauptkampfplatz werden lassen wollen, da sie trotz der deutschen Greuel etwas von der deutschen Kultur hielten und diese nicht unnötig zerstören wollten. Letzteres ist richtig: Man liest in Rußland Heinrich Heine (in deutsch!), ehrt den Bund zwischen Preußen und Rußland gegen Napoleon und von russischen Historikern kamen sogar Protestnoten gegen den Abriß der Garnisonkirche. Doch Krieg ist Krieg und so ist es dann doch nur eine Legende mehr, die sich um das Schloß Sanssouci rankt. Auch die Behauptung, daß englische Bomber die Stadt, in der Hitler Reichskanzler wurde, gezielt in Schutt und Asche legen wollten, wie es in der DDR gerne behauptet wurde, ist unrichtig. So konnte in einem Vortrag eine Karte vorgelegt werden, in der eindeutig vier Punkte für das Absetzen von Leuchtbomben markiert sind, um die dazwischen liegende Fläche – das Reichsbahnausbesserungswerk (RAW) in der Friedrich-Engels-Straße, eine kriegswichtige Fabrik (heute MAZ-Druckerei), ein LKW-Depot in der Leipziger Straße und den Bahnhof, wo man verstärkt Truppenbewegungen registrierte und die V2 verladen glaubte – auszulöschen. Natürlich trafen oft genug die Bomben vorbei. Die Ravensberge sind übersät mit Bombenkratern, neben der Erlöserkirche bietet eine leergebombte Freifläche nun als Basketballplatz Abwechslung. Doch eigentlich galt die Innenstadt für die Zerstörung als uninteressant, sie wurde vor allem im Nahkampf beschädigt. Auch die Bombardierung des Langen Stalls in der Breiten Straße – von hier griff das Feuer später auf die Garnisonkirche über – war für den Führer des Bombergeschwaders nur Anlaß für den Hinweis, die Bomben zehn Sekunden später auszuklinken, damit sie den Bahnhof treffen könnten. Also alle politischen Deutungen – Legende! Es wäre auch zu viel verlangt. Potsdam war zu keiner Zeit derart wichtig, daß sich eine vollständige Vernichtung gelohnt hätte.

Noch bis in den August läuft die Veranstaltungsreihe, die mit manchem Fehlurteil aufräumt. Klar wird hierbei: Neben all dem Chaos und der Neustrukturierung die Befreiung vom Nationalsozialismus und seinen Denkweisen ist nicht mit einem Tag abgehandelt. Es ist ein Prozeß. Auch die Frage des persönlichen Erlebens und der individuellen Teilhabe wird in den Diskussionen am Rande angesprochen: „Ich habe die Bombennacht in einem Bunker im Park Sanssouci überlebt. Und wo waren sie?“

Andreas.

Fr. 03.06.2005 ab 16 Uhr BERND Open Air 2005

Veranstalter: Die Studizeitung Potsdams
(unterstützt durch die Studierendenschaft der Uni Potsdam)

4 Bands für nix!

RUFFIANS

RADIUM3000

*PWR patchwork
revival*

Martin Tetzlaff

Sportwiese am Neuen Palais

BUS 605, 606, 695

hinter Haus 6

bis Lindenallee

RE 1 bis Bhf. Park Sanssouci

www.bernd-konzert.de.vu



glakaldesign: www.bernd.de



Studienwerk Potsdam



Bernd Open Air 2005

The Ruffians

„Entschuldigung, es ist nur Reggae!“

Wer die Ruffians nicht kennt ist selber schuld, der hat was verpasst! Doch so ganz verloren ist meine Hoffnung noch nicht, auch die letzten Potsdamer und unwissenden Anreisenden zum musikalisch-hochwertigen Musikgeschmack zu führen!

Die Ruffians gibt es schon ewig, fast könnte man sie als Potsdamer Urgestein bezeichnen. Anfänglich haben sie versucht in Englisch zu singen, wobei die ehemaligen Ossi-Kinder eher der russischen Sprache mächtig waren. Als es mit dem Englisch nicht so klappen wollte, wandten sie sich ihrer Muttersprache zu und beglücken seitdem die Massen mit Songs über Busfahrer, skurrile Kurzgeschichten über alltägliche Begebenheiten und schmettern den Song „Entschuldigung, es ist nur Reggae“ durch ihre Mikrofone. Da soll kei-



ner sagen, die Ruffians hätten die momentan von der Musikwelt propagierte Marktlücke der deutschen Musik nicht schon vor Jahren erkannt! Genauso wie ihre treue Anhängerschaft, die zu ihren Konzerten pilgert und zu heißen Rhythmen, scharfen

Bläsern und fetten Beats tanzen will. Im Herbst 2004 präsentierten sie ihr neues Album im Lindenpark und sind ihrer Ska und Reggae Schiene treu geblieben. Umso größer die Freude, dass sie auf dem Bernd Open Air II. rocken werden und ihr Bacardi Feeling unter der Potsdamer Sonne verbreiten!

Infos: www.ruffians.de

Mandy Fox

PWR -Patchwork Revival

Ein Flickenteppich guter Musik

PWR bedeutet eigentlich Patchwork Revival. Eine gute Umschreibung für die Musik der sechs Berliner. Denn wie ein bunter Flickenteppich klingt auch ihre Musik. Mal ein bisschen 70ties Rock, dann wieder sommerliche Reggae-Töne. Aber immer extrem tanzbar.

1996 begann die Band sich aus versifften Proberäumen in die Herzen des Berliner Publikums zu

spielen. Immer mit dabei: 2 Gitarren, Schlagzeug, Bass und „kein Sänger“, wie auf ihrer Homepage zu lesen ist. Nach dreijähriger Pause melden sie sich zurück - mit Sänger. Zu sehen, am 3. Juni auf der „Bernd“-Bühne.

Infos: www.patchwork-revival.de

Judith Taudien

**Wenn Dein Obulus im Klingelbeutel klingt,
Deine Werbung in den **BERND** reinspringt!
derbernd@uni-potsdam.de**

Radium 3000

„Musik ist Spannung“

1998 startete die Band als Klezmer-Projekt mit Geige und Klarinette, bis sie auf die Musik von „Mutabor“ stießen, „das war der Auslöser, sich Gitarre, Bass und Schlagzeug zu suchen“, sagen Radium 3000. So entwickelten sie ihren Stil, die Klarinette blieb, die Geige ging, doch das tat ihrer Musik keinen



Auch beim 2. Bernd Open Air ist der Eintritt frei

Abbruch. Neben den Einflüssen von Mutabor, nennen sie auch Peter Tosh und Rammstein. Das lässt auf viel schließen, denn obwohl auch bei ihrer Musik die Worte „Ska“ und „Reggae“ fallen können, will keine Schublade so recht zu ihnen pas-

sen und das ist auch gut so, bringt ihre eigenwillige Musik nicht nur großes Hörvergnügen, sondern auch das Publikum zum Kochen! Zu sehen ist dies bei allen ihren Konzerten, in denen die Besucher vom Spaß, den sie auf der Bühne haben, angesteckt werden und solange tanzen, bis der Schweiß in Strömen fließt!

Also bitte: Eine Runde Radium 3000 für alle! Es lebe das BOA II.!

Infos: www.radium3000.de

Mandy Fox

Martin Tetzlaff

„Der Junge mit der Gitarre“



Seit zwölf Jahren macht Martin Tetzlaff nun schon Musik. Zuerst in der Gitarren-AG seiner Schule, dann in der Schulband. Später noch drei Jahre bei den Berliner Bands „Paul is dead“ und „Soft-

ware“. Aber so richtig geklappt hat das nie mit den Bands. Deshalb macht der sympathische Berliner jetzt alleine Musik und das verdammt gerne. Wer ihn spielen sieht, weiß, was ich meine.

Als seine musikalischen Einflüsse nennt er Oasis und Radiohead. Und sollte man Martin Tetzlaffs eigene Musik beschreiben, müssten da Begriffe wie Elektro-Brit-Pop mit „leichtem Jazz-Anstrich“ fallen. Mit dabei ist auf jeden Fall immer die Gitarre.

Wir sehen uns! Auf dem BOA 2005!

Infos: www.mp3.de/martintetzlaff

Judith Taudien/Foto: Michael Petersohn, www.polarized.de

Amerika

Im Reich des Guten™

Immer wieder wundere er sich darüber: „Je mehr Bildung ihr Deutschen mitkriegt, desto weniger selbstbewusst werdet ihr.“ Andrew ist als Sohn kanadischer Eltern in Indonesien aufgewachsen, später sind sie zurück nach Kanada gegangen. Ich traf Andrew an einer Universität in Montréal, wir studierten dort im gleichen Labor. Ich forschte dort für zwei Monate an meiner Diplomarbeit.

Was mir für Gedanken durch den Kopf gegangen waren, bevor ich nach Nordamerika aufbrach. Die Leute werden entsetzlich oberflächlich sein, sich ständig über die Grandiosität ihres Landes auslassen, überall Terroristen wittern und auf alles schießen, was sich bewegt. Gut, in Kanada wird es wohl etwas zurückgelehnter zugehen als in den USA, aber das Essen wird trotzdem schlecht sein und die Leute werden zuviel Fernsehen.

Und fast so kam es dann auch. Wenn da nicht trotz alledem diese faszinierende Unbeschwertheit gewesen wäre. Bush'sches Säbelgerassel hin und dummdreister Militarismus her. Ich fühlte mich dort als Deutscher besonders willkommen, sowohl in Kanada als auch in den USA. „Ah ja, Deutsche, die sind immer so zurückhaltend und schlau.“, hieß es da respektvoll. Augenzwinkernd und merkwürdigerweise ganz ohne Häme fragte man mich auch mal, warum ich denn nicht so ein typisches Oberlippenbärtchen trüge. Echte Kenner wollten vielleicht noch wissen, aus welchem Teil Deutschlands ich käme. Auf meine Antwort „Südlich, aus den Bergen“ wussten sie sich dann aber keinen rechten Reim zu machen. Aber das war auch ganz egal, jetzt war ich ja hier und das alte Europa fern.

Hier, auf der anderen Seite des Atlantiks, wohin sich bis heute Menschen aus allen Kulturen der Erde flüchten.

An der Universität bei der Drop-in-Recreation Volleyball fällt es mir zum ersten Mal besonders deutlich auf. Nordamerika ist eine Arche für Menschen aller Länder, insbesondere für die Leistungsversessenen. Ich treffe Menschen aus dem Iran, aus Korea, China, Pakistan, Deutschland, Tschechien, Russland, dem Irak und aus Japan. Am Anfang spiele ich schlecht und niemand beachtet mich. Dann plötzlich, nach ein, zwei gelungenen Schmetterbällen beginnt man

sich für mich zu interessieren. Schlagartig stellt man sich mir vor und will meinen Namen wissen. Kein Neid und keine Missgunst, sondern geteilte Freude über die gute Leistung. In der folgenden Woche erinnert man sich nicht mehr an mich. Gnade Gott den Erfolglosen in diesem Land.

Einige Wochen später fahre ich mit dem Bus in die USA. Es regnet in Strömen, als wir die Grenze erreichen. Dunkel uniformierte Männer mit schwarzen Handschuhen kommandieren einen in kompromisslos-selbstbewußter Manier herum. Diesen Ton kenne ich in deutscher Sprache bloß aus schwarz-weiß Filmen von Leuten mit ruckartigen Bewegungen.

Als ich schließlich abgefertigt werde, befindet ein weißhaariger Grenzer, dass ich ihm ins Hinterzimmer folgen soll, nachdem er hochkonzentriert meinen Pass studiert hat.

An einer Theke erwartet mich eine ganze Gruppe weiterer Grenzbeamten. Ich bekomme ein Formular. In einwandfreiem Deutsch werde ich dort nach möglichen Inkorrektheiten gefragt. Ob ich von 1933 bis 1945 mit deutschen Nazis paktiert habe oder ob ich Terrorist sei. Ich kreuze jeweils „nein“ an.

In welcher Sprache mein Geburtsort und das Land anzugeben sei, frage ich. „Was immer ihnen am besten passt.“

Ich bezahle sechs Dollar und werde entlassen. Verdutzt trete ich aus der Homeland-Security-Vorhalle in die USA ins Freie.

Da stehe ich plötzlich im Lande der Weltenkaiser. Der erste Eindruck schmeckt nicht nach Blut oder Metall. Vielleicht ein wenig nach Größenwahn, aber vor allem nach Pepsi für alle. Weiße Sternchen auf blauem Grund funkeln mich von überallher an. Metall schmecke ich erst, als mich einige Stunden später ein Schild vor einer Raststätte daraufhin weist, keine Faustfeuerwaffen hineinzubringen.

Irgendwann erreicht der Bus New York. Ewigkeiten ist der Bus durch Straßenzüge gerollt, in denen dicht gedrängt Menschen zu sehen sind, aber kein einziger Weißer. Und je näher man dem Stadtzentrum kommt, desto bunter, greller und exotischer wird der Anblick. Jede nur erdenkliche Ethnie ist zu sehen. Aber so verschieden die Menschen auch aussehen, sie alle scheint

eine Idee zu einen: Du bist, was Du machst. Egal wo Du herkommst, egal was Deine Eltern sind und egal was Dich in den Winkeln Deiner Seele abwärts zieht. Du bist frei! Wenn Du nur willst, so streck' Deine Glieder, streck' sie wohin immer Du willst, streck' sie zu den Sternen, zu den fernsten Galaxien, tu' es einfach! Du schaffst es! Welche Verheißung für einen von geplatzten Träumen, gescheiterten Ideologien und erstarrten Mitmenschen gebeutelten Alt-Weltler. Welche Befreiung, den verworrenen Dschungel tragischer Irrtümer hinter sich zu lassen und ihn gegen eine Welt einzutauschen, in der man vollkommen Recht haben kann! Auch Du kannst mitmachen, jeder kann es, Du musst nur „ja!“ sagen, schon weicht der schwere Dunst der widersprüchlichen Enge der unermesslichen Klarheit und Weite einer ungebrochenen und siegreichen Gemeinschaft. Aber wie können sich all diese Menschen verständigen? Menschen, denen nur die Flucht vor ihrer ursprünglichen, jeweils völlig andersartigen Heimat gemein ist? Diese Umgangskultur muss einfach und unmissverständlich sein. Sie darf keine Zweideutigkeiten oder Nuancen enthalten. Sie muss, ja kann nur oberflächlich sein: du bist, was Du machst, nicht das, woher Du kommst, oder der Stoff aus dem Dein Körper gemacht ist. Es zählt nur der Entschluss, neu zu beginnen, ein

entmaterialisierter Impuls, ein Triumph des Willens. Wenn alle Menschen das Gleiche wollen und es auch sind, wozu soll man dann überhaupt kommunizieren? Vielleicht über Konkretes und Naheliegendes, niemals aber über die Grundfesten des Daseins.

Und all das ist geformt von Einwanderern, ohne die dieses Land überhaupt nicht existieren könnte.

Eine Ausstellung in Boston behauptet, Deutsche bildeten die größte Immigrantengruppe, die jährlich in die USA einwandern. Was wäre unser Land wohl ohne Auswanderer?

Kurz nachdem mein Flugzeug wieder über den Atlantik Richtung Osten gestartet ist, erblicke ich noch kurz die New Yorker Skyline. Man kann es drehen und wenden, wie man will, aber es ist dort eine große, gähnende Lücke zu sehen, inmitten des so undurchdringlich scheinenden Wolkenkratzerdickichts und inmitten dieser Menschheitsarche. Amerika ist nicht unbesiegbar, leider. Sonst wäre es weniger gefährlich und paranoid und vielleicht tatsächlich eine bessere Welt für alle.

Zurück im alten Berlin fällt mir wieder eine Bemerkung des Kanadiers Andrew ein: „Amerika hat seine Pubertät im Gegensatz zu Europa noch nicht hinter sich.“

Anzeige

Die Bahnspezialisten

→ die günstigsten Tarife
rund ums Bahnfahren durch
Deutschland und Europa
Gruppenfahrten
InterConnex
+ BerlinLinienBus


BAHNLAND
die fahrkartenagentur

im Bahnhof Griebnitzsee

Öffnungszeiten: Mo-Fr 9–18 Uhr, Sa 9–13 Uhr
Tel: (0331) 740 88 18 www.bahnland.info

Vielleicht dauert es ja gar nicht mehr lange, bis die postpubertäre Depression und Erlahmung hierzulande einer besonnenen und

selbstbewussten Reife weicht.

Niels v. Festenberg, Mai 2005

Praktikumsreport

„Völkerverständigung macht Schule“

Mein Name ist Stephanie Dahn. Ich studiere an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald Deutsch, Philosophie und Deutsch als Fremdsprache. Über das Programm „Völkerverständigung macht Schule“ von der Robert Bosch Stiftung bin ich für sechs Monate als Fremdsprachenassistentin an der Grundschule „ŽŠ K Milíèovu 674“ in Prag. Grundschule heißt in diesem Fall, dass es die Klassenstufen eins bis neun gibt. Ich unterrichte hauptsächlich in den höheren Klassen Deutsch.

Das Leben und Arbeiten in Prag ist wirklich sehr schön und auch interessant. Sehr angenehm ist das durchgehend freundliche Klima – überall begegnet man netten und aufgeschlossenen Menschen. Besonders spannend wird es, wenn ich versuche mit meinen geringfügigen Tschechischkenntnissen mein Alltagsleben zu meistern. So kann es passieren, dass ich an einem Kiosk, an dem ich eigentlich nur eine Telefonkarte kaufen wollte, kostenlosen Sprachunterricht bekomme. Natürlich habe ich auch ein Semester einen Tschechischkurs an einer Sprachschule belegt, aber ich brauche doch sehr lange, um in dieser Sprache ein wenig kommunizieren zu können. Da ich zu Beginn meines Pragaufenthalts allerdings nur „Ja“, „Nein“ und „Pivo“ auf Tschechisch wusste, ist ein Fortschritt durchaus er-

Über das Programm „Völkerverständigung macht Schule“ von der Robert Bosch Stiftung bin ich als Fremdsprachenassistentin an der Grundschule „ŽŠ K Milíèovu 674“ in Prag. Mit zwei achten

kennbar.

In der Schule und im Unterricht spreche ich dann in der Regel Deutsch. Vor allem die Deutschlehrer kümmern sich wirklich sehr und helfen mir nicht nur beim Unterrichten. Die Arbeit mit den Schülern in den Stunden ist mit am Schönsten, da zum einen die Schüler sehr motiviert sind und zum anderen die Klassen in den Sprachstunden (Deutsch/Englisch) geteilt werden. So besteht die Gruppe aus maximal 15 Schülern, was natürlich traumhafte Bedingungen sind, um eine Sprache zu lernen und auch zu lehren.

Mit zwei achten Klassen habe ich ein Projekt durchgeführt. Dabei handelt es sich um ein Planspiel, das den Schülern nicht nur interessante Redeanlässe geben, sondern sie gleichzeitig in die Grundlagen der Entwicklung von Staatengemeinschaften einführen sollte. Die Schüler hatten sehr viel Spaß und waren dementsprechend fleißig bei der Arbeit. Momentan arbeiten wir noch an der Präsentation unseres Projektes.

Leider neigt sich mein Praktikum dem Ende entgegen und ich möchte mich auf diesem Weg bei meinen Schülern, den Lehrern die sich so lieb um mich gekümmert haben und den am Praktikum beteiligten Organisationen für diese wundervolle Erfahrung danken.

Klassen habe ich ein Projekt durchgeführt. Da die Schüler ab der dritten Klasse Deutsch lernen, war die Idee ein Planspiel in der Fremdsprache zu machen. Damit sollten den Schülern einerseits interessante Redeanlässe gegeben werden und gleichzeitig konnten sie spielerisch an die grundlegenden Ideen von Staatengemeinschaften herangeführt werden. Der Name meines Planspiels ist:

Mabéni

Hinter diesem Namen verbirgt sich eine bis dahin unentdeckte Insel im Atlantischen Ozean auf der 15 / 21 Schüler gestrandet sind. Zunächst waren sie natürlich sehr unzufrieden mit ihrer

Denkspruch am Rande

Ministerpräsident Platzeck fordert in bezug auf Studiengebühren die Aufhebung sämtlicher Denkverbote. Darin ist er sich mit der Studierendenschaft überraschend einig. Auch hier fordert man: Erst mal nachdenken. Dann hat sich die Debatte um Studiengebühren von alleine erledigt.

Andreas.

Situation. Sie konnten keine Hilfe rufen, da die Handys kaputt waren und zudem auch keinen Empfang gehabt hätten. Die Idee, nach Hause zu schwimmen, wurde angesichts der Haie im Wasser schnell verworfen. Für den Bau eines Schiffes hätte es zwar auf der Insel genug Holz aber keine geeigneten Werkzeuge gegeben. Außerdem wirkte das Land sehr groß und es wurde langsam dunkel. Niemand wusste, ob es hier Tiere gab und wenn ja, ob sie gefährlich sein würden...

Plötzlich darauf angewiesen, miteinander zu leben und zusammen zu arbeiten, mussten die Schüler gut überlegen, was zu tun ist und vor allem wie. Einer der wesentlichen Aspekte in den ersten Wochen war die Arbeit in einer Gruppe. Dazu wurden drei / vier Gruppen gebildet, die unterschiedliche Aufgaben lösen mussten. Zum Beispiel sollten sie aus sechs Blättern eine Papierbrücke mit genau vorgeschriebenen Eigenschaften bauen (einige dieser Brücken konnten sogar das Gewicht von drei Federtaschen und zwei Klebstoffflaschen tragen, wie ausführliche Experimente gezeigt haben). Diese Aufgabe hat den Schülern veranschaulicht, wer in der jeweiligen Gruppe welche Position einnahm – es gab immer einen, der gesagt hat, was zu tun ist, einen, der bereitwillig den Großteil der Arbeit übernommen hat, einen, der dem Ganzen einen künstlerischen Anstrich verlieh etc.

Um auch die Gruppen untereinander agieren zu lassen, griff erneut das „Schicksal“ ein und verursachte einen großen Streit zwischen den Gruppen. Zu diesem Zeitpunkt hatte man die Insel bereits erkundet, so dass den jeweiligen Gruppen bestimmte Gebiete zugeteilt werden konnten. So entstanden auf Mabéni drei / vier neue Länder. Jedes Land hatte unterschiedliche Voraussetzungen. In einem Land gab es nur Gras und Schafe, in einem anderen Trinkwasser und Holz und so weiter. Jedes Land besaß einen lebensnotwendigen Rohstoff. Um zu überleben mussten die Länder untereinander in Handelsbeziehungen treten. Um handeln zu können, braucht man einen Händler. Damit man auch weiß, was man gehandelt hat, braucht man einen Schreiber, der ein Protokoll führt. So ergaben sich die einzelnen Aufgaben innerhalb der Gruppen. Jedes Land hatte einen Präsidenten, einen Rohstoffbewacher (nachdem es zu Übergriffen aus anderen Ländern kam), einen Umweltschützer, der darauf achten musste, dass auch in Zukunft Rohstoffe vorhanden sind, die man gegen andere tauschen konnte und die schon erwähnten Händler

und Schreiber.

Damit die Händler sich nicht verlaufen, wurden Landkarten von Mabéni und auch Karten der einzelnen Länder angefertigt. Wie sehr sich die Gruppen mit ihren Ländern identifiziert haben, zeigte sich, als die Schafe, die von einer Gruppe sehr niedlich gezeichnet und allen ans Herz gewachsen waren, in Form von Fleisch gehandelt werden sollten. Es gab heftige Prote-



Auch rudern will gelernt sein. Doch wegen der Preissteigerungen ist das auf's Jahr gerechnet im Verein bald billiger als beim Hochschulsport.

ste und Versicherungen von allen Seiten, man könne sich sehr wohl auch vegetarisch ernähren.

Festgehalten wird das Projekt in einer Mappe, die jede Gruppe im Moment noch vervollständigt. Darin befinden sich Bilder, die Geschichte der Strandung auf Mabéni, Texte, über die einzelnen Länder und ihre Bewohner und auch die Karten. Besonders schön ist es, dass die Schüler wirklich mit viel Begeisterung und Kreativität arbeiten. Erstaunlich ist auch das sprachliche Niveau der Schüler, besonders bei Diskussionen über eine Aufgabe, den Namen für das eigene Land oder die Frage, wer denn jetzt der Präsident werden soll.

Vielleicht kann mit der Veröffentlichung dieser Beschreibung der große Respekt der Fremdsprachassistentin gegenüber ihren Schülern verdeutlicht und übermittelt werden, und wer weiß, vielleicht macht sich auch eine Rettungsexpedition auf nach Mabéni.

Stephanie Dahn

Leverkusen

...das klingt schon wie Musik...



Um nicht in Golm zu wohnen, nimmt man gerne Reiestrapazen in Kauf.

So beginnt ein altes Karnevals-Lied von Kurt Stichnoth oder sollte man lieber mit (angeblich) Deutschlands erster Punkband, die halt auch aus Leverkusen kam und 1980 ihre erste Single mit dem schönen Song "Leverkusen" (Herz aus Beton, ich habe Leverkusen satt), beginnen?

Andreas fragte mich, ob ich denn nicht mal was über diese Stadt, aus der ich gar nicht herkomme, aber fast, und jetzt wieder lebe, um von dort im Fernstudium mein Abschluß in Diplom Politikwissenschaften an der Uni Potsdam zu beenden, schreiben kann. Why bzw. why not? Die Fakten: Leverkusen hat 180 000 Einwohner und liegt ebenso wie Potsdam 15 Minuten mit der S-Bahn entfernt von einer Großstadt, hier Köln. Daß sich hier exakt die gleichen Phänomene abspielen wie bei euch oben im Norden, also daß Leute aus Potsdam kommen, nach Berlin ziehen und von nun an Potsdam dissen, gibt es hier auch und das ist schade und scheiße. Wo bleibt der Respekt? Steht irgendwo geschrieben, daß einen oder eine automatisch der Wohnort in Berlin Kreuzberg "besser" oder "cooler" macht? Nein. Wer sich einen darauf runterholen will, daß er im szenigen Berlin wohnt, kann das gerne machen, aber das ist doch zu einfach und langweilig. Ich meine, okay, für manche Leute ist Berlin wirklich eine Traumstadt, genauso wie es für manche ein Ziel ist, mal in Köln zu wohnen und für mich gilt, daß die einzige Stadt, wo ich schon beim Durch-die-Straßen-gehen mich freue, hier zu sein, ist Los Angeles, wo ich letztes Jahr bei Revelation Records ein Praktikum gemacht habe.

Aber ich schweife ab: Was Leverkusen interessant macht, sind seine Widersprüche: zum einen ist die Stadt gerade in den Außenbezirken überraschend grün und voller Natur, was daher kommt, daß die Außenbezirke direkt in das wun-

derschöne Bergische Land übergehen. Und zum anderen ist Leverkusen der Sitz der Konzernzentrale von der Bayer AG. Ja ja, das wißt ihr alles, blabla Bayer Leverkusen, also der Fussballverein = Pillen-Verein, aber Fußball-Fan sein hat mich noch nie interessiert. Interessanter ist die Rolle von Bayer in der Stadt: Bayer zahlt seit Jahren keine Gewerbesteuer mehr, weil: Globalisierung, Wettbewerbsdruck, keine Rendite. Aus diesem Grund hat die Stadt kein Geld und muß nach und nach soziale Einrichtungen wie Jugendzentren und Kindergärten schließen. Nun fließt durch Leverkusen ja der Rhein. Direkt neben dem Rhein gibt es eine Giftmülldeponie von Bayer, wo jahrelang Chemiemüll hingekippt wurde, und über das Einsickern ins Grundwasser auch der Rhein etwas von der guten Chemie abbekam. Jetzt kommt das supergeile: die Bayerwohnungen, die halt auch auf dem Gelände waren, mußten Ende der 80er quasi evakuiert werden und stehen seit dem leer. Aber Bayer ist ja auch nicht dumm: man nehme eine Handvoll Blumen, versiegle das ganze Deponiegelände mit Beton, kippe recht viel Erde über den Beton, füge Blumen ein, stelle mit der Stadt zusammen einen Antrag und schon beginnt von April 2005 bis Oktober 2005 die.....tä tä tä tä tä tä....Landesgartenschau in Leverkusen. Das nenne ich cool. Das ist super. Das paßt zu dieser Stadt, die leider kein Geld hat, aber plötzlich riesen Werbeplakate aufbaut. Weiter so! Ich bin nicht gegen die Idee einer Gartenschau an sich, obwohl mich das nicht interessiert, ich bin gegen die Veranstaltung einer Gartenschau, die mal eben nen paar Millionen Euro kostet und gleichzeitig gegen die Kürzung von sozialen Einrichtungen. Immer das gleiche, Kapitalismus live und so was von in Farbe: Es ist genug Geld da. Siehe Rüstungssachen wie Eurofighter, für so was ist immer Geld da. Wo war eigentlich die letzte Bundesgartenschau? Potsdam wa?

Reicht das aus, Leverkusen mit Potsdam zu vergleichen? Irgendwie nicht, aber hey, ist doch nen netter Bogen.

Lieben Gruß aus Leverkus

Jan Röhlk

Wortgefechte

Hochschul-Debattierclub Potsdam

Schweigen ist Silber, Reden ist Gold
Die Geschichte(n) des Potsdamer Hochschul-Debattierclubs

Es ist hinlänglich bekannt, dass der Brandenburger (wie auch der Berliner) an sich von seiner weltberühmten „Schnauze“ regen Gebrauch macht. Da verwundert es einen doch kaum, wenn man feststellt, dass diese besagte „Schnauze“ auch in einem regelbespannten Rahmen zum Einsatz kommen kann. So geschehen und geschehend bei dem vor der letzten Weihnachtspause gegründeten Potsdamer Hochschul-Debattierclubs „Wortgefechte“. Bestand das Gros der Mitgliedschaft anfangs noch aus Freunden und Bekannten des Gründers Dirk Arne Heyen, sind im Laufe der Zeit neue, unbeschriebene und doch nicht untalentierte Gesichter zum Verein hinzugestoßen. Wie das mit dem Club begann und was man sich darunter genau vorzustellen hat, soll hier beantwortet werden.

Es fing damit an, dass der Politikwissenschaft-Erstsemestler Dirk, der bereits in seiner Schulzeit in Greifswald Erfahrungen mit dem kultivierten Umgang des Wortes - auch bei Turnieren - gesammelt hat, sich entschied, der rhetorisch-tristen Potsdamer Uni-Welt ein Ende zu bereiten. Es dauerte einige Wochen bis sich am 14. Februar 2005 (ganz ohne Valentinschatz) der Club offiziell als Hochschul-Vereinigung konstituierte. Dabei wurde Dirk mit einer „volksdemokratischen“ Einstimmigkeit zum Vorsitzenden gewählt. Der Boden für eine fruchtbare Rednersaat war bereitet.

So haben sich auch in der Folgezeit zahlreiche rhetorische Talente zu uns gesellt. Dabei kann nicht jeder einfach zu einem Thema beliebig seine Meinung äußern. Jeder Redner sucht sich zuerst eine Seite zu einem durch Abstimmung gewählten Thema aus. Die Themen können unterschiedlichster Natur sein. Meistens wird eine politische Debatte angezielt (z.B. „Münzferings Kapitalismuskritik gefährdet Deutschlands Wirtschaft“), es kommt aber auch schon zu etwas eher bizarren Debatten (z.B. „Wiederbelebung des Papstes“). Bei der Themenwahl sind kaum Grenzen gesetzt. Nach der Themenbestimmung hat jeder Redner Vorbereitungszeit (meist im Team), um dann in sieben Minuten Redezeit seine Posi-

tion in sachlicher, mitunter aber auch polemischer, jedoch nie beleidigender Weise kundzutun. Dabei geht es ganz und gar nicht darum seine persönliche politische Ansicht in die Öffentlichkeit zu streuen, sondern - auf welcher Seite auch immer - inhaltlich souverän zu argumentieren. Der Schwerpunkt liegt auf der Übung der eigenen Rhetorik und des Auftretens. Die Kunst des Debattierens ist eine Kunst des überzeugenden Präsentierens, die im täglichen Leben zum Einsatz kommen kann. Man denke nur an ein Referat, ein Bewerbungsgespräch oder die Kandidatur zum Bundeskanzler. Zugegeben, das Letztere wird nur den Wenigsten von uns passieren.

Gewiss gibt es Menschen, die von Natur aus eine Redebegehung haben. Diese können im Club ihre Fähigkeiten professionalisieren. Die weniger begnadeten Menschen, sind freilich genauso sehr im Club willkommen und richtig. Denn diese lernen sicheres und ausdrucksstarkes Auftreten. Den Spaß, den diese Debatten machen, darf man an dieser Stelle auch nicht vernachlässigen. Schließlich ist der Club keine Anstalt zur Ausbildung von Rednermaschinen, auch wenn ein nicht unwesentliches Ziel von „Wortgefechte“ die Teilnahme an überregionalen Turnieren und – nur des Ehrgeizes wegen – eine möglichst gute Platzierung bei diesen ist. In diesem Bereich hat die Vereinigung schon zwei Teilnahmen gehabt, nämlich Anfang April in Berlin (vertreten durch Bettina Klammt und Benjamin Bodirsky) und Mitte April in Greifs-

*Man muß
auch
zuhören
können!*



wald (vertreten durch Dirk A. Heyen, Manuel Dimmler und André Schönmaier). Beide Turniere, jeweils mit einem unterhaltsamen und geselligen Rahmenprogramm verbunden, brachten zwei respektable Erfolge. So wird im Verein auch der Teilnahme an der Deutschen Meisterschaft in München Ende Mai hoffnungsfroh entgegengesehen.

Wer also Spaß am Reden hat oder diesen entwickeln will, der zögere nicht lange und melde

sich beim Potsdamer Debattierclub. Oder um es etwas rustikaler und geschichtsträchtiger zu formulieren: Brandenburger und Berliner Schnauzen, vereinigt euch!

Nähere Informationen unter: <http://www.stud.uni-potsdam.de/~wortgefechte>.

André Schönmaier

Bye Bye Unify

uni.fy nimmt Abschied - und kommt wieder... Irgendwie und irgendwann!

Vor über drei Jahren haben die beiden Studenten Sebastian Miethe und Jean-Pierre Winter mit ihren uni.fy-Parties begonnen, die Party-szene der Landeshauptstadt umzukrempeln. Damals gab es die üblichen kleinen Feten in den Studentenclubs der Stadt und eine kommerzielle Party, die zwar für Studenten war, aber nicht von Studenten gemacht wurde. Die beiden machten aus der Not eine Tugend und organisierten selbst Studentenparties. Feierstätten der beiden waren das Casino, der nil-Club, der Speicher, die Fabrik und letztlich das Waldschloss, in dem die beiden seit über zwei Jahren monatlich zum Tanz bitten. Nicht zu vergessen die Parties im Lindenpark, "on ice" in der Eishalle Babelsberg, die Beachparty in der Fabrik, das Open-Air-Sommerfest Griebnitzsee

und natürlich das Kastenrennen. Ihre Ziele haben die beiden nicht aus den Augen verloren: Gute Musik, angenehme Atmosphäre, günstige Preise und abwechslungsreiche Locations.

Nun hört das uni.fy-Duo auf. Und das, obwohl die Parties immer noch ein Renner sind. "Wir möchten aufhören, solange es Spaß macht - unseren Gästen und uns selbst", sagt Jean-Pierre Winter. "Als wir angefangen haben, gab es kaum Studentenparties in Potsdam, heute macht es fast jeder - wir haben unser Ziel erreicht", ergänzt Sebastian Miethe. Doch ganz vorbei scheint die uni.fy-Geschichte noch nicht zu sein. Uns verriet die beiden, dass sie sich neu orientieren wollen. Die Planung läuft bereits auf Hochtouren.

Garnisonkirche

Aufbau Ost

Am 14. April, 60 Jahre nach der Bombardierung Potsdams, fand in der Breiten Straße die erneute Grundsteinlegung der Garnisonkirche statt. Aufgebaut wird die Kirche nach den Plänen von 1736 ohne spätere Veränderungen, nicht in der Form von 1722-30. Obwohl man eigentlich schon ahnen konnte, daß eine Grundsteinlegung generell etwas Langweiliges ist, schlugen die Wellen diesmal hoch: Das ganze ist doch pure Provokation - mochte sich mancher gedacht haben. Mitten im Berufsverkehr wird die Breite Straße Richtung Brandenburg gesperrt! Und dann auch noch für eine Kirche, während in der

nahen Holzmarktstraße Potsdams ältestes Straßenbahndepot abgerissen wurde, als stünde den Potsdamern der Gott näher als die Straßenbahn. Trotz aller Einwände fanden sich jedoch genügend Teilnehmer für dieses Ereignis. Und während die autonomen Gegendemonstranten immer dichter von der Polizei aus Sicherheitsaspekten an die Fassade des gegenüberliegenden Ochsenkopf-Hauses gedrängt wurden, traf sich das kirchliche und politische who is who Brandenburgs vor dem Fahrradladen, um eine Rede nach der anderen zu halten. Nicht sonderlich originell die Phrasen, welche über die Stra-

ße klangen und aus dem autonomen Publikum mit ebensowenig originellen Sprechchören (Nazis raus, Heuchler - Heuchler, Union - Union - Sowjetunion) beantwortet wurden. Auch Musik begleitete die Veranstaltung und da nicht gesungen wurde sondern nur die Melodien gespielt, blieb die Frage erfreulich offen, ob man denn nun die britische Nationalhymne zu Ehren des Gastes aus Coventry spiele oder die gleichklingende Nationalhymne „Heil dir im Siegerkranz“ vom guten alten Kaiserdeutschland, welche an dieser Stelle sicher nicht fehl am Platze gewesen wäre. Fast schon wären die ersten Zaungäste früher gegangen, das Ereignis für Potsdam zu alltäglich: Wie schon zu Königszeiten will der oberste Herrscher, derzeit Matthias Platzeck, sich mit einem Schloß und einer Kirche im Stadtbild verewigen. Auch beim Soldatenkönig erfreut man sich schließlich nur an der prachtvollen Fassade des Militärwaisenhauses und erinnert sich nicht an die geringe schulische Ausbildung (welche unter der Regierung Friedrich „des Großen“ weiter gekürzt wurde) der Waisen, ihrer extremen Ausbeutung durch den Verleih an Manufakturen sowie die resultierende hohe Sterblichkeitsrate. Dereinst wird man sich beim Klang des Namens Platzeck auch nur an das Schloß und die Kirche erinnern, nicht daran, wie er den ohnehin schon schwachen Bildungsstandort Brandenburg durch die Einführung

von Studiengebühren und Großklassen sowie die deutliche Vernachlässigung von individuellen Betreuungskonzepten und Dorfschulen endgültig aufgab. Nein, dies kam natürlich nicht in seiner Rede vor. Das Lob obliegt künftigen Generationen, Eigenlob stinkt. Wenigstens Herr Schönbohm, derzeitiger Innenminister des Landes, brachte dann etwas Unterhaltung in die Veranstaltung. Sinngemäß geißelte er den Kommunismus als den letzten Schritt zur Barbarei. Denn die Kommunisten wollten die Zivilisation, den humanen Geist, den demokrati-



schon Fortschritt und sämtliche ihrer Zeugnisse auslöschen. Also alles Dinge, für welche ausgerechnet die 1969 gesprengte Garnisonkirche steht. Nun sollte man einen Menschen, dessen Beruf ein Leben lang das unreflektierte Ausführen und Weiterleiten von Befehlen war, nicht wegen gewisser Irrtümer anfeinden. Bekanntlich gehörte zu den offiziellen Gründen für den Abriß der Garnisonkirche eigentlich nur die Verlegung der neuen Fernwärmeleitung, die seit gut dreieinhalb Jahrzehnten vielen tausend Potsdamern in der Innenstadt behagliche Wohnungen und bequeme Beheizung ermöglicht und deren kosten-

günstigster Trasse der Kirchturm im Wege stand. Auch das moderne NVA-Rechenzentrum hat bis heute einen größeren alltäglichen Zulauf als eine Kirche. Ob es barbarisch war, eine Ruine abzureißen, bleibt dem Urteil und dem architektonischen Geschmack des Zeitgeistes überlassen. Klar ist jedoch auch, daß das Haus des Reisens (Hochhaus am Platz der Einheit Ecke F.-Ebert-Straße/ Yorkstraße), ein grandioser neuzeitlicher Endpunkt barocker Straßenverläufe, noch lange nicht so schlecht erhalten ist wie die

Nach 40 Jahren DDR muß quasi ganz Potsdam neu aufgebaut werden.



Um sich an der „Friedensbotschaft aus Potsdam“ finanziell zu beteiligen, kann man für nur zehn Euro eine der begehrten seltenen Sammler-Silbermünzen mit der Garnisonkirche darauf erwerben. Der Bernd hat leider keine mehr abbekommen, daher haben wir einfach eine ältere Ausgabe mit der Kirche abgebildet.

schon Fortschritt und sämtliche ihrer Zeugnisse auslöschen. Also alles Dinge, für welche ausgerechnet die 1969 gesprengte Garnisonkirche steht. Nun sollte man einen Menschen, dessen Beruf ein Leben lang das unreflektierte Ausführen und Weiterleiten von Befehlen war, nicht wegen gewisser Irrtümer anfeinden. Bekanntlich gehörte zu den offiziellen Gründen für den Abriß der Garnisonkirche eigentlich nur die Verlegung der neuen Fernwärmeleitung, die seit gut dreieinhalb Jahrzehnten vielen tausend Potsdamern in der Innenstadt behagliche Wohnungen und bequeme Beheizung ermöglicht und deren kosten-

Ruine der Garnisonkirche einst und dennoch zwecks Ersetzung durch ein wenig aussagekräftiges Eckhaus abgerissen werden soll. Auch der Palast der Republik ist kaum so schlecht erhalten wie zuletzt sein Vorgängerbau und trotzdem fehlt es heutigen Verantwortlichen, genau wie einst den DDR-Abriß-Spezialisten, an Gespür für den historischen wie architektonischen Wert des Gebäudes, bis eines Tages die Regierung die Kopie des Berliner Stadtschlusses durch die Kopie des Palastes der Republik ersetzen wird.

Inzwischen war man an der Breiten Straße zur Vollendung der Grundsteinlegung geschritten. Hier, an einem der wohl zweifellos häßlichsten Flecken Erde in der Potsdamer Innenstadt, wo keine bauliche Maßnahme mehr dem Gesamt-

eindruck aus Studentenwohnheimen und IHK-Neubau schaden kann, wurde die Kasette mit Münzen und Schriftstücken für die Nachwelt in einen Pfeiler eingemauert, welcher verloren gleich neben dem Radweg steht. Vor 2006 passiert hier nun erst mal nichts mehr. So unspektakulär wie die Veranstaltung war auch ihr Ende. Einfach vorbei. Langsam verzogen sich die Massen und auch die Polizei, bisher in höchstem Maße auf Sicherheit bedacht, ließ die Leute gewähren. Und zwar äußerst fahrlässig! Auf dem Heimweg lief Herr Platzeck keine zwei Meter von mir entfernt vorbei. Und niemand da, der mich vor Übergriffen schützte! Wie schnell hätte schlimmeres passieren können. Womöglich wäre ich jetzt Mitglied in der SPD! Aber Glück gehabt. Dafür sollte ich wohl dem Herrgott auf Knien danken. Doch vor 2010 steht mir dafür die Garnisonkirche nicht offen.

Andreas.

Der Trolleybus

Innovationsjahr 2005



*Auch ARGUS-
Proteste
konnten den
Trolley nicht
retten*

Potsdam im Jubiläumsjahr. Doch niemand, der feiert. Niemand, der erinnert. An ein zukunftsweisendes Nahverkehrskonzept, das vor zehn Jahren aus politischem Unwillen und verkehrsplanerischer Unvernunft zu Grabe getragen wurde.

Noch bis 1995 fuhren in Babelsberg die „Trolley“ genannten Obusse, deren Besonderheit es war, als Treibstoff Strom zu nutzen, der aus den Oberleitungen bezogen wurde.

Begonnen hatten die Planungen für ein Babelsberger Obus-Netz noch 1941, in den Jahren des zweiten Weltkrieges. Im Vordergrund standen vor allem die bis heute gültigen Argumente der effektiveren und sparsameren Energiewirtschaft, denn Stromverbrauch entsteht nur während der Fahrt, Benzinverbrauch, solange

der Motor läuft. Ein Mangel oder ein unangemessener Preisschub für Erdöl-Produkte war nicht allein im zweiten Weltkrieg ein bekanntes Phänomen. - Probleme, die den Trolley nicht betreffen. Denn er fährt mit Strom, der gleichermaßen aus Öl, Kohle, Atomspaltung oder der Windkraft gewonnen werden kann. Während des Weltkrieges konnten die Planungen der Firma Siemens jedoch nicht mehr verwirklicht werden, der erste Obus befuhr erst 1949 die Babelsberger Straßen. Heute zumindest im deutschen Personennahverkehr nicht mehr zulässig, konnten zu besonderen Belastungszeiten auch Anhänger an die Busse gekoppelt werden.

Im Rahmen des wirtschaftlichen Wachstums erhielt Potsdam bald weitere Trolleybusse aus DDR-Produktion, welche in den 1950er Jahren einen weiteren Ausbau des Obus-Netzes ermöglichten. Doch bereits 1957 war die größte Ausbreitung des Netzes mit 12,8 km Gesamtstrecke erreicht und das System begann zu verkümmern. Zum einen mag die Zerschneidung der Strecken im Zuge von Neubaumaßnahmen als Grund dienen. Ein weiterer Grund war jedoch auch die zunehmend prekärere Situation im Fuhrpark trotz einiger weniger Neuerwerbungen vom Typ Skoda und Ikarus. Die sozialistische Planwirtschaft war nicht in der Lage, überalterte Fahrzeuge durch ausreichend neue Pendanten zu ersetzen, bereits in den 70ern lief auf manchen Obus-Strecken teilweise Ersatzverkehr mit Kraft-Omibussen und erste Überlegungen zur völligen Aufgabe der

Babelsberger Trolleys wurden laut. Erst 1984 entstanden neue Vorschläge, aufgrund der Umweltfreundlichkeit und der für die marode DDR-Wirtschaft existenziellen Sparsamkeit die Streckenführungen wieder zu erweitern. Doch konkreten Planungen kam der Beitritt der DDR ins westdeutsche Wirtschaftssystem 1990 zuvor. Inzwischen wurde der Trolley nur noch auf einer Linie betrieben. Im Rahmen der neuen politischen Freiheiten glaubte die Potsdamer Umweltgruppe ARGUS, mit Vorschlägen auf den Ausbau des Netzes eingehen zu können, nicht wissend, daß Bürgerbegehren die Politik auch im neuen Staatssystem nur bei ihrer eigentlichen Entscheidungsfindung stören. Nicht wenige Argumente sprachen für die Aktiven von ARGUS und die Potsdamer Fahrgäste für den Betrieb von Oberleitungs-Bussen. Beliebt war er ohnehin, denn im Gegensatz zu Bussen mit Dieselmotor fällt bei Elektromotoren die Schaltung weg, die in damaligen Bus-Fabrikaten die Fahrgäste durchschüttelte. Auch die Lärm-entwicklung ist weit geringer als bei üblichen Bussen. Als Grund für den Ausbau des Obus-Netzes – endlich und erstmalig auch von Babelsberg nach Potsdam-Stadt – wurde unter anderem die Pionierfunktion aufgeführt, die der Oberleitungs-Bus bei der Erprobung und Erschließung künftiger TRAM-Strecken haben könnte. Man mag sich nur vorstellen, wenn, wie an einer Perlenschnur, fast lautlos die Obusse die Studenten über das Neue Palais nach Golm bringen. Vom touristischen Wert einer Obus-Strecke, mit der man bis an die Haltestelle hinter dem Schloß Sanssouci gelangt, ganz abgesehen. Das alte Argument, in vielbefahrenen Straßen trage der Obus nicht zum Smog bei, wird übrigens ganz aktuell auch mit dem Hinweis auf das neutrale Verhalten zur Entstehung von Feinstaub ergänzt. Und so überrascht der ARGUS-Hinweis in einer Publikation vom April 1992 nicht, daß der Obus neben der Tram zum umweltfreundlichsten Verkehrsmittel gehörte. Doch politisch stellte sich die Situation anders dar: Entgegen den vom Magistrat beschlossenen „Neuen Grundsätzen der Verkehrspolitik Potsdam“ (Man faßte damals viele Beschlüsse, deren Ausführung als Entgegenkommen zu bestimmten Lobby-Gruppen unterlassen wurde. Korruption war damals auch nicht so ungewöhnlich.) wurde nichts für den Erhalt des Obusses getan. Ein reichlich umstrittenes öffentlich beauftragtes Gutachten forderte im Zuge dessen außerdem auch gleich die Abschaffung der Tram aus betriebswirtschaftlichen Gründen. Letzteres konnte dann doch noch vermieden werden. Doch der Trolleybus hatte nicht so viele einflußreiche Freunde als er sie

brauchte.

Er sei ja gar nicht billiger als reguläre dieselbetriebene Busse, wurde seitens der Politik gerne argumentiert. Schließlich sei ja neben dem Erwerb der Busse auch noch der Bau der Oberleitungen zu berechnen. Auch die Busse seien teurer, denn da sie mit Elektromotor in geringeren Stückzahlen produziert werden, steige der Einzelpreis. Und flexibel

ist so etwas auch nicht, denn wenn ein Hindernis (Beispielsweise eine Straßensperrung) auf der Strecke auftritt, kann der Bus nicht umgeleitet werden. Ein Elektro-Bus, der kombiniert außerdem noch einen Dieselmotor für Ausweichstrecken und besondere Bedarfsfälle bereithält, gilt gar als völlig unwirtschaftlich. Zumindest, wenn man heute Wahlen gewinnen will und nicht auf perspektivische, langfristige Ersparnisse im öffentlichen Haushalt sowie bei den Fahrpreisen aus ist.

Dem Stillschweigen und dem Stillstand der Verkehrspolitik setzte der TÜV Anfang 1995 Taten entgegen, fast der gesamte Trolleybus-Fuhrpark wurde stillgelegt. Eine Havarie des Oberleitungsnetzes im Februar 1995, über dessen Zeitpunkt unmittelbar nach Stilllegung des Fuhrparks sich noch heute so mancher Potsdamer wundert, setzte dem Trolleybus-Betrieb in Potsdam ein endgültiges Ende. Inzwischen ist der Obus durch Dieselbetrieb ersetzt, die Oberleitungen abgenommen. Die vom TÜV aussortierten Busse konnten nach kleineren Reparaturen in Eberswalde wieder fahrtüchtig gemacht werden.

Wie zeitgemäß der Trolley im ÖPNV ist, beweist Eberswalde, dessen Verkehrsbetriebs-Fahrzeugmuseum auch Potsdamer Busse ausstellt, noch heute. Für den Fahrgast-Betrieb hat man ein zeitgemäßes Niederflur-Trolleybus-Netz aufgebaut und erhalten. Auch viele Besucher Eberswaldes fahren gerne ein Stück mit diesen hochmodernen Verkehrsmitteln, die, sollte beispielsweise, wie zuletzt beim Brandenburgtag, ein

Am Fenster

Steh am Fenster, blick' zur Nacht,
In ihre tageslose Seele –
Bin als nichts, mir grad erwacht,
Bin mir fort und fehle.

Treibe fort in Winden,
Ganz flügellos und unbekannt –
Verdrossen ohne Finden,
Zermalmt mir meinen Verstand.

Wie konnt' ich mir entrinnen,
Und war ich je bei mir,
Such mich draußen - drinnen,
Wo find ich bloß mein hier.

Teil der Strecke gesperrt sein, problemlos auf Dieselbetrieb umschalten und auf Strecken ohne Oberleitung ausweichen können. In Eberswalde geht das. In Potsdam steht der Obus dagegen schon lange nicht mehr auf der Agenda. Den politischen Eliten, bis hinein zur Partei der Grünen, ist der Trolley nicht mehr im Bewußtsein, entsprechend wenig wird man dessen Wieder-

inbetriebnahme noch fordern. Auch auf die Hoffnung, daß Potsdams Mäzen Günter Jauch, der seit 1995 in dieser Stadt lebt, jemals Trolleybus gefahren ist und dessen Wiederaufleben finanziell fördern würde, sollte man sich besser nicht versteifen.

Andreas.

Mehrheitsmeinungen

Die Erleuchtung kommt krass!



Was werden die anderen wohl sagen?

Mein Beitrag zum 60sten Jahrestag der Befreiung Deutschlands von den Nazis: Ein Selbsttest

Wie kritisch bin ich gegenüber Mehrheitsmeinungen?

Dieser Test scheint mir geboten. Denn viel zu häufig höre ich in Diskussionen oder Kommentaren zu öffentlichen Debatten gleiche Meinungen. Selbst in ihrer Ausformulierung ähneln sie sich recht stark. Haben so viele Leute die gleichen Gedanken? Oder bedienen sich sehr viele Menschen von anderen vorgefertigten Meinungen, um dann überall mitreden zu können, obwohl sie keine themenspezifischen, weitgehenden Kenntnisse haben?

Zu beantworten sind drei Fragen, jeweils mit JA oder Nein. Zwei davon halte ich für die Klassiker der unhinterfragten Mehrheitsmeinung.

Frage A: Hat Gerhard Schröders meine Sympathie zeitweise auf sich gezogen, weil er sich äußerst couragiert für den Frieden eingesetzt und somit Position gegenüber dem Kriegstreiber „George Double-ju“ und seinen imperialistischen

USA bezogen hat?

Hier muss nur eine der beiden Fragen beantwortet werden:

Frage B 1.) Grassiert deshalb AIDS in Afrika in diesem äußerst starken Maße, weil die katholische Kirche vehement Verhütungsmittel verbietet?

Oder B 2.) Glaubst Du dass die katholische Kirche selbst heutzutage Frauen für Priesterämter alleine deswegen nicht zulässt, weil sie latent frauenfeindlich ist?

Frage C: Stehst Du dahinter, die sprachliche Diskriminierung von Frauen durch die vorherrschenden männlichen Wortprägungen zu unterbinden und die Binnen-I- Schreibweise einzuführen (Z.B: MitgliederInnen)?

Auswertung: Hast Du alle drei Fragen mit JA beantwortet? Dann gratuliere ich Dir. Mit Deiner Meinung bist Du immer auf der sicheren Seite, denn Du hast immer recht. Das wird Dir zumindest ein großer Teil Deiner Mitmenschen bestätigen. Du bist also von daher Irrtümern gegenüber erhaben.

Aber Vorsicht! Unter Deinesgleichen kannst Du auch schnell als „Nützlicher Idiot“ abgetan werden.

Solltest Du zwei Fragen mit JA beantwortet haben, dann sortiere Dich ich zu den „Mitgehern“ ein. Das bedeutet, dass Du gerade mal dann Stellung beziehst, wenn es unbedingt sein muss, z.B. bei aufgezwungenen Stammtischdebatten, vor denen kein Entrinnen ist.

Aber ehrlich gesagt, eigentlich ist Dir doch sehr viel egal, was Dich nicht selbst betrifft. Das ist durchaus in Ordnung, damit lebst Du bestimmt sehr gesund und ersparst Dir Stress. Ich schätze, Du hältst die Debatte über die Namensgebung zum 8. Mai bestimmt für überflüssig, sei es nun

Niederlage oder Befreiung. Denn, historisch betrachtet, hätte weder das eine noch das andere eine unmittelbare Auswirkung auf Dich.

Hast Du eine Frage beantwortet? Bei Dir gehe ich davon aus, dass Du auch weißt, warum. Möglicherweise verfügst Du über Informationen, die mir nicht bekannt sind. Hoffentlich kommen wir mal ins Gespräch. Für Deine Ansichten bin ich offen.

Vielleicht ist jetzt der eine oder andere Leser deprimiert oder sogar frustriert. Es ist klar, dass ich dafür verantwortlich bin. Das verstehe ich. Denn es kann ja auch nur so sein, dass ich ein erzkonservativer CDU- Anhänger bin, der bei der Papstwahl vor Freude aus dem Fenster gefallen ist und nun einen totalen Dachschaden hat. Normale Menschen stellen nicht solche Fragen und erwarten dann noch, dass alle mit NEIN beantwortet werden.

Dieses Bild dürft ihr von mir ruhig haben. Wenn es Euch beruhigt. Das stört mich nicht, ich erwarte es geradezu von einigen Mitmenschen. Denn auf diese Weise wird sehr häufig in Kreisen der Erleuchteten mit Kritik und Kritikern umgegangen.

Mensch hat so seine Gedanken. Dieser Ausspruch ist wohl so wahr und für jeden Menschen klar einsehbar, dass es eigentlich nicht bedarf dieses besonders zu betonen. Doch das Interessante beim Tätigwerden des Verstandes ist doch, wie mir scheint, dass der Mensch in zwei Ebenen denken kann. *Die eine Ebene* ist der Inhalt des Denkprozesses, der folgt, wenn über die Sinne wahrgenommenes verarbeitet wird. Dies könnte man auch als die Grundtätigkeit des Verstandes ansehen, dessen allgemeinste Aussage die der Subjekt-Objekt Beziehung ist. *In der anderen Ebene* schreitet der Verstand über die bloße Verarbeitung von wahrgenommenen Objekten hinaus. Die Objekte in ihrer bedachten Form, werden von neuem dem Denkprozess unterzogen. Das geschieht zum einen, wenn wir versuchen für irgendetwas Wahrgenommenes eine Erklärung anzugeben, dann legt unser Verstand seine altbewährte Kausalschablone auf, und findet Ursachen und

Den anderen Lesern gebe ich zum Verständnis für diesen Artikel folgendes mit: Meine eigene Meinung zu diesen Punkten spielt für diesen Test keine Rolle. Mehrheitsmeinungen sind auch nicht von vornherein falsch, nur weil es die Mehrheit denkt. „Intellektuelle Avantgarde“ drückt sich für mich nicht darin aus, alles das abzulehnen, was die Mehrheit denkt um dann anschließend vom „dummen Volk“ zu reden, das alles glaubt. Mir geht es hierbei also nicht um Meinungsmache.

Mir geht es darum, dass Meinungen und die dahinter stehenden Meinungsmuster kritisch hinterfragt werden. Oder aber, dass man erst gar nicht zu jedem Thema eine Meinung hat. Denn das halte ich für das schlimmste in den aufgeklärten, gebildeten Kreisen in unserem Land: Das Bedürfnis, zu jedem Thema eine Meinung haben zu müssen. Es besteht wohl die Angst, als desinteressiert und uninformiert zu gelten, wenn man nichts zu sagen hat.

Hier noch eine Bonusfrage für die, die mit ihrem Ergebnis nicht einverstanden sind: Bin ich trotzdem ein kritischer Kopf?

Thomas Krampe

thkrampe@rz.uni-potsdam.de

Mensch du denkst!

Aus der Ebene betrachtet



Wie schön, für einen Pelzkragen reicht's schon!

Wirkungen. Aber weiter können die Dinge im Verstand auch so verarbeitet werden, das sie keinen direkten Bezug als Erklärung für die Außenwelt nehmen, sondern vielmehr Gedankenspielerien der Form eines Pegasus sind; denn unwahrgenommen können wir uns trotzdem ein solch „höheres“ Wesen denken, indem wir eine Synthese zum Beispiel zwischen Schwanflügeln und einem Schimmel bilden.

Mit diesem Verstand nun ausgerüstet, beackert der Mensch seit ewigen Zeiten die Objekte seiner Wahrnehmung ohne dessen müde zu werden. In Theogonien, in (wissenschaftlichen) Theorien, in Mythen etc. hat sich der Mensch zu verschiedenen Zeiten in verschieden intensivem Maße Erklärungen für die Welt, wie sie für ihn ist, gegeben. Und so wird es immer weiter gehen, nichts erscheint hierbei als beendet gedacht. Dem Zurückblickenden auf die Hinterlassenschaften der Menschheit offenbart sich

so auch der krumme Lauf den die Menschheit auf ihrem Wege nimmt. Durch Schrift und Sprache war es möglich, eben die Ideen, Theorien, Erklärungen und Erfahrungen die die Menschheit immer wieder von neuem gehabt und gemacht hat zu tradieren. Und wie gut das wir drüber gesprochen und es aufgeschrieben haben. Alles schon Bedachte immer wieder von neuen oder anderen Ausgangspunkten zu erreichen oder zu kreuzen, hätte ein Fortschreiten der Menschheit, wohin sie auch schreiten mag, sehr wahrscheinlich enorm verlangsamt. Und stets im Begriff sich von der Welt einen Begriff zu machen, muss ein jeder von uns sich fragen aus welchem Bereich der oben genannten *Zweiten Ebene* er seine Begriffe entnimmt. Wenn er/sie sich selbst seine/ihre Welt, die er/sie allein nur wahrnimmt, erklärt.°

(A.K.)

Ficken für Deutschland

Mandys Analyse menschlichen Verhaltens Teil IV



Dank einer FHP-Aktion mit Schrei-Puppen wissen wir jetzt: Wir wollen gar keine Kinder mehr!

Aus aktuellem Anlass zur Familienpolitik: Hinlegen und fleißig Kinder produzieren

Mit dem Kinderkriegen ist es ja so eine Sache, die einen wollen die andren nicht – oder zumindest jetzt nicht. Die Frau will Karriere machen, der Mann will Vater werden, das geht nicht gut zusammen. Der Mann will nicht, aber die Frau will und vergisst –ups– die Pille, oder beide wollen, sind aber homosexuell, schade.

Neben Fruchtbarkeit und Trieb, Kinderwunsch und Fortpflanzungswille, gibt es anerzogene Lebensweisen (vorrangig durch mediale Zudröhnung), den so genannten „modernen

Lifestyle“, der für Kinder keinen Platz mehr lässt. Kinder als Bremsklotz für die Karriere, oder den hedonistischen Spaß zu zweit, wenn nicht gar die Gedanken an eine Schönheits-OP nach überstandener Schwangerschaft die größte Kindesverweigerung bei Frauen darstellt, denn das Streben nach einem aufgeblasenen Schönheitsideal, lässt weder Schwangerschaftsstreifen, noch hängende Bauchfalten zu!

Aber auch Meinungsforschungsinstitute ermitteln ganz aktuell, dass der Kinderwunsch bei „jungen Deutschen“ zurückgeht. Denn die wollen nicht mehr 2, sondern nur noch 1,7 Kinder. Doch abgesehen von einem Kind + einem dreiviertel Kind (ein Hoch auf die Statistik), werden diese Meinungsforschungsinstitute die höchste Quote beim „Hörer auflegen“ erzielt haben, denn niemand will sich wirklich nach der Arbeit mit derlei schwierigen Fragen auseinandersetzen. Unberechenbare Faktoren, die das Ergebnis nach einem Kinderwunsch-Rückgang (merke: auf 1,7) verfälschen könnten, kommen hinzu. So wurde eine Frau kurz vor dem Anruf vielleicht von ihrem Traumprinzen verlassen, oder es gab gerade Streit, oder der Anruf trifft einen Single-Haushalt – niemand in diesen eben aufgezählten Situationen hat die Muse, den Kinderwunsch in solch chaotischen Verhältnissen romantisch zu entfalten! Überhaupt würde mich interessieren,

wie so eine Befragung am Telefon aufgebaut ist. Gibt es einfallslose Frage- und Antwortkategorien wie: Möchten sie Kinder? Antwort: Ja/Nein/Vielleicht. Dann gibt es bestimmt computermäßige Verlinkungen, wenn einer mit „nein“ antwortet fragt der Computer: Warum nicht? – Ein sehr ausgeklügeltes System, schön.

Doch abgesehen von dem Rückgang auf 1,7 Kinder, ist es nun mal merklich, dass Deutschland bald gänzlich kinderlos sein wird, wenn wir uns einmal die Extrem-Situation vorstellen wollen. Und was sagt die Politik dazu? Nachdem sie die letzten 20 Jahre verschlafen hat, wird nun krampfhaft versucht, das Negativbild „Kind“, wieder aufzupolieren und salonfähig, ja konsumierbar zu machen, in dem man werdende Mütter, oder Familien finanziell mehr unterstützen will und die Ganztagsbetreuung ausbauen möchte [...] denn niemand hat ein so großes Pflichtbewusstsein gegenüber dem Staat, dass wir uns von selber hinlegen und fleißig Kinder für die Zukunft des Staates produzieren, zumal unter solch wirtschaftlich widrigen Verhältnissen. ABER werden manche jetzt rufen, wir können doch Kinder nicht von unseren Einkommen abhängig machen, oder von der Karriere, oder, oder, oder. Die Romantiker, die Verklärten, die meinen, ein Leben ohne Kinder, ohne Lebensaufgabe, wäre doch ein verlorenes Leben. Die Kinder, die in so genannter Kinderarmut leben, werden ihnen sicherlich beipflichten.

Obwohl man meinen könnte, die Arbeitslosigkeit müsse doch zwangsweise zu kinderreichen Familien führen, die alles wieder ausgleichen und die Statistik ins Lot bringen, wenn Langeweile oder die einzige Aufgabe die man(n) noch hat, doch darin besteht hemmungslosen Karnickel-Sex zu haben! Doch scheinbar reicht es nicht aus, und die Hoffnungen möglicherweise auf „dumm fickt gut“ zu setzen ist wohl nicht das gewünschte Maß aller Dinge wenn wir uns einmal die Folgen ausrechnen! Auch der Versuch, Deutschland als attraktives GreenCard-Land hinzustellen, klappte nicht, wie wir wissen. Der Werbespruch zog nicht wirklich, hier ein Auszug: „Versuchen sie ihr Glück in der Ostdeutschen Einöde! Hey, mehr Wald als Menschen! Jeder zieht weg, aber Sie, Sie nicht! Denn SIE wissen ganz genau was sie wollen: Mit Disziplin und Erfindungsreichtum werden sich auch ihre Träume verwirklichen lassen!“ Hinzu kommt die Tatsache, dass es total „hip“ und „trendy“ ist, homosexuell zu sein und das kann die deutsche Statistik und Familienpolitik auch nicht gerade erfreuen (und die Homosexu-

ellen, die sich Kinder wünschen natürlich noch weniger)! Also was ist zu tun, um „junge Erwachsene“, wenn sie sich mit ihren Autos nicht gerade an einen Baum der unzähligen Alleen in Brandenburg befördern, wieder „Lust auf Kinder“ zu machen??

Denn sind wir mal ehrlich: Kinder sind doch eine Bereicherung (siehe dazu: Mandys Analyse menschlichen Verhaltens Teil II). Zumindest Frau überkommt in einer harmonischen Beziehung das Gefühl, Mutter werden zu wollen und es ist sicherlich evolutionsbedingt, dass Mensch sich fortpflanzen muss. Irgendwann tickt die biologische Uhr und Frau bekommt panische Anfälle, ist sie doch nicht ewig fruchtbar, um ihre eigentliche Lebensaufgabe ausführen zu können. Also muss irgendein dahergelaufener Jüngling herhalten, um die Frau in den glücklichen Zustand einer Mutterschaft zu versetzen, wenn es denn DEN Partner nicht in ihrem Leben gibt. Sollte die Frau nicht schwanger werden können und dennoch den Wunsch einer Mutterschaft haben, sucht sie sich einen Wirt = Leihmutter. Das heißt also, dass neben den tierischen Trieben der Lust, auch die Fortpflanzung besonders dann ein Thema ist, wenn der richtige Kopulationspartner gefunden wurde. Somit stellt sich nicht die Frage, wie wir „jungen Erwachsenen“ die „Lust auf Kinder“ wiederbringen können, sondern eher, wo heutzutage unsere Romeos und Julias abgeblieben sind, die jeder Widrigkeit zum Trotz die Liebe leben? Was veranlasst uns dazu, nach dem perfekten Partner (den es nicht gibt) zu suchen? Sind es die Liebesschnulzen aus Hollywood? Oder die vielen Frauenzeitschriften die diktieren wie man(n) zu sein hat? Wo ist das Durchhaltevermögen der Paare geblieben, die sich eben nicht wegen jeder Kleinigkeit gleich trennen und auseinander rennen wie aufgeschreckte Hühner? Ist unsere Gesellschaft und damit unsere Lebensweise so ausdifferenziert, dass es kaum noch Möglichkeiten eines Zusammenfindens im gleichen Biotop gibt? Wirken so viele Reize und Alternativen auf unsere individuellen, eigenbrödlerischen Hirne ein, dass der Sinn für Realität und Glück gänzlich abhanden kommt und wir Traumbildern hinterher jagen?

Mit diesem etwas fragwürdigen Schluss, entlasse ich euch aus der Lesefalle...

Mandy Fox

Parallelgesellschaften

Harte Identität zum weichen Keks

Eines muss man ihnen lassen: Es gibt sie wirklich! Allerorten, in den Städten und Landkreisen, von der Zugspitze bis an die Schlei: die Rede ist von Parallelgesellschaften, die sich wie Abgründe auftun und einfach gewaltig stören. Gleichwohl man zu tolerieren gelernt hat, ist's trotzdem nicht schön mit ihnen. Oder gefallen ihnen etwa Volksmusikanten? Keiner hat ihnen angeboten zu bleiben, geblieben sind sie trotzdem. Dudeln ihre grausamen Melodien und banalen Texte in jedes unschuldige Kombattantenohr, obwohl Heinz Schenk den Blauen Bock schon vor Jahren abgegeben hat.

Ähnlich ist es mit Staubsaugerverkäufern und Schützenvereinen. Radikale Minderheiten haben sich ihre Nischen gesucht, wo sie dunklen Machenschaften nachgehen. Da können wir unbescholtene Bürger nur hoffen, dass die auf dem Boden des Grundgesetzes stehen und keiner mit der Pumpgun in die Schule kommt. Oder die aktenordnerfixierte Parallelwelt von Rechtshelfern, die an unseren Gerichten ihr Unwesen treiben. Ich kenne keinen einzigen Rechtshelfer, der sich für unsere Kreuzberger Leitkultur interessiert und beispielsweise zum Karneval der Kulturen geht. Sie etwa? Ähnlich penetrant sind Katholiken aus dem Allgäu und jungmännerbündlerische Mitglieder einer blaugetünchten Brigade namens THW. In meinen

Augen alles Fundamentalisten, die unter sich bleiben wollen und uns merkwürdig fremd erscheinen. Hochdeutsch? Ist bei den meisten Mangelware! Verlassen des eigenen Sprengels? Pustekuchen, die meisten Allgäuer Katholiken bleiben in ihren Dörfern! Die wollen sich nämlich gar nicht integrieren! Die hinken doch der Moderne hinterher! Oder Zuwanderer: so einer wie der Landtagspräsident Gunther Fritsch. Agitiert oben im Landtag, obwohl der gar nicht von hier ist. Der kommt nämlich aus Märkisch-Oderland und seine Vorfahren von JWD im Osten. Der kennt gar nicht unsere eingefleischte Lebensweise, entstammt nicht unserem angestammten Raum. Der ist ein Flüchtling. Ähnlich wie die sudetendeutschen Palästiner, die von CSU-Amigos den Ehrentitel „vierter Stamm Bayerns“ verliehen bekommen haben. Bis heute kann ich die fortdauernde Parallelgesellschaft der Vertriebenen schwer ertragen. Klar, ich will die Probleme auch nicht überzeichnen, aber insgesamt, das meine ich doch, da müsste man mehr machen, um aus der Nation eine „seinsmäßige Einheit“ (Michael Rutschky) zu bilden. Rosamunde Pilcher im Regal stehen haben und bei Rot an der Ampel halten reicht eben nicht aus als Ausweis deutscher Tugend und Gesinnung. „Vaterland, ich lieb' Dich sehr“, singt ein christkonservativer Student und rollt die schwarzrotgoldene Zunge.

„Die spinnen, die Deutschen“, entgegne ich und gedenke Theo van Gogh. „Aber diese Deutschen, die sind nicht von hier!“ deklariert der Wertebewahrer und trinkt einen Schluck Aqua di Gio. „O doch“, sage ich, rufe einen türkischen Freund an und fordere ihn auf: „Bitte lass mich mit diesen Deutschen nicht allein.“

Till Meyer



Neu und aufregend: So wünscht sich Redakteur sk auch die Bernd-Fotos.

essiert und beispielsweise zum Karneval der Kulturen geht. Sie etwa? Ähnlich penetrant sind Katholiken aus dem Allgäu und jungmännerbündlerische Mitglieder einer blaugetünchten Brigade namens THW. In meinen

Dynamo Verkehr e.V.

Wir sind ein selbstorganisierter Fahrradverleih mit Werkstätten.

Bei uns können billig Räder ausgeliehen und kostenlos Werkzeuge genutzt werden.

Damit wir auch weiterhin aktiv sein können, brauchen wir Dich als Unterstützung in unserem Team!

Kontakt: agverkehr@rz.uni-potsdam.de



Ordnung ist eine Utopie

Ordnung eine Utopie? Hmm. Der Blick auf die Geschichte der Menschheit legt diesen Schluss nahe. Ob der Mensch nun irgendwelchen Göttern oder sich selbst die Last oder den Auftrag seine Welt zu ordnen übertrug, im ideellen Sinn, als das was man sich als beendet geordnet denken kann, sind alle Versuche doch weit entfernt geblieben.

Ob in alter oder neuer Zeit, der Mensch schlug und schlägt sich gegenseitig den Schädel ein. Er bewirtschaftet die gute alte Gaia, um seine Existenz zu sichern und sichert doch nicht, obwohl er es könnte, die Existenz aller Menschen. Stets doch strebt er auch nach neuen Strukturen, und im Menschen ist das Denken immer rege, und wohl bewusst, was wo hinkt im Gefüge der menschlichen Gesellschaftsfindung, zieht er sich selbst der Unfähigkeit dieses zu beheben. Grundsätzlich ist die Gesellschaftsform, in der die Menschen leben, doch immer ein Produkt des Menschen selbst. Die Überwindung des zu überwindenden also Aufgabe der Menschen. Hierbei nun anzunehmen, es gebe ewige Tatsachen, denen sich der Mensch nicht entledigen kann, kommt einer Kapitulation des Verstandes vor dem Verstand gleich.

„Gebt mir einen festen Punkt im Weltall und ich will die Erde aus ihrem Platze entheben“ ward einst gesagt worden, so also wolle nur Mensch und du wirst dich deiner eigenen Lähmung entheben.

Flucht ins Unspezifische

Was machen mit dem "man"?

Das unpersönliche Pronomen man ist ein Problemwort. Es ist unpersönlich und doch wirkt es persifizierend, da es vergeschlechtlicht. In der gesprochenen Sprache gibt es keinen Unterschied zwischen Mann und man. Dies ist nicht nur ein Zufall, sondern man kommt etymologisch von Mann. Somit wird die Allgemeinheit, welche durch das man beschrieben wird, mit Männlichkeit versehen. Dieses Problem kennt dabei nicht nur die deutsche Sprache. Im Französischen werden aus einer unbestimmten Menge elles, bei einem dazu kommenden il, ils, auch wenn er nur einer unter tausend währe. Im Englischen wird der Mensch(human) meist nur kurz Mann (man) genannt, man denke nur an Menschheit (mankind).

Wie können wir dieses Problem in der deutschen Sprache nun angehen? Es gibt zwei Lösungsmöglichkeiten die Verwendung von man/frau oder die Einführung von mensch anstelle von man. Man/frau ist in der gesprochenen Sprache nur schwer durchzusetzen und außerdem hat es ein wesentliches Problem, es erzeugt nur ein weiteres Problem. Die Dichotomie des gesellschaftlichen Geschlechts (gender) und die Konsequenzen dieser Konstruktion, wie wir sie in den Geschlechterrollen kennen, wird übernommen. Biologisch gesehen gibt es nicht nur zwei Geschlechter, auch wenn diese die Regel sind, so kommt es immer wieder zu anderen Ausprägungen. Das Problem

wurde unlängst in dem Roman "Middlesex" thematisiert. Nun scheint Mensch die bessere Lösung zu sein.

Mensch ist dabei aber genauso belastet wie man. Schon der Artikel vom Substantiv Mensch weist auf das Problem hin. Mensch kommt von Mann. Dieser Tatbestand, welcher in der englischen Sprache sofort ins Licht tritt, macht die Ersetzung fragwürdig. Das Englische kennt dabei das Problem des man nicht, denn dort verwendet man you. Hier kommt es nicht zu einer Entpersonifizierung, wie im Deutschen. Diese Entpersonifizierung wird im übrigen in Ostdeutschland besonders gepflegt. Ein Überbleibsel aus der DDR, wo diese Verwendung die Person selbst nicht kompromittieren sollte.

Und genau hier können wir eine Lösung finden. Jede Person, welcher das unpersönliche "man" verwenden will, sollte sich fragen, ob er nicht ein bestimmte Person oder Personengruppe im Blick hat und ob es deshalb nicht besser wäre diese auch direkt anzusprechen. Anstelle von: "Man könnte..." kommt dann "Wir könnten..", "Ihr könntet..", "Sie könnten.." oder "Du könntest..". Es gibt nur selten einen Wirklichen zwang "man" zu verwenden, oder anders: "Wir müssen man nicht verwenden!"

AL

Das Ende der Ernsthaftigkeit

Ich nehme das E-R-N-S-T-L

Ich bin heute nicht lustig. Ich bin Ernst. Ernst sein, wurde mir in die Wiege gelegt. Ich bin mit Ernst geboren worden, meine Mutter war sehr ernst... besonders als es hieß, sie sei schwanger. Sie fragte mich einmal, da war ich Kind: „Ernst, glaubst du im ernst, dass ich dich aus reiner Boshaftigkeit Ernst genannt habe?“ Ja, das glaube ich, damals heulte ich und trampelte mit den Füßen vor Zorn. Zu dieser Szene gab es natürlich eine Vorgeschichte, eine sehr ernste, wie sollte es anders sein? Angefangen hat alles in der Schule, (keine Angst, es wird keine endlos lange Lebensgeschichte), mit dummen Sprüchen über Waldemar „weil es im Wald geschah“, bis sie dann rückwärts zählten und irgendwann bei E ankamen und da hieß es dann „Guten Tag, ich bin Ernst, Ernst Lustig!“ und sie machten sich darüber lustig und auch darüber, daß ich sie ernst anschaute. Das stachelte sie nur noch mehr an und sie brüllten „Ernst, schau doch nicht so ernst! Das gibt Falten!“ Nach der Schule nahmen sie mir meine Brille weg, stellten sich vor mir auf und sagten: „Wir überlegen ernsthaft, ob wir dir dein Schieleisen wiedergeben sollen ERNST!“

Ich habe ein sehr ambivalentes Verhältnis zu meiner Mutter. Viele können sich nicht vorstellen, wie ein Name ernsthaft so entzweien kann, ich auch nicht... anfangs... als die Welt in Babyjahren noch in Ordnung war... doch irgendwann fühlte ich mich wie eine Kuh, der man mit einem glühenden Eisen hinterher rennt, um sie

zu brandmarken... grausame Welt. Meine Mutter kann nur bekifft oder bekloppt gewesen sein, mir diesen Namen und seine damit verbundenen Auswirkungen zu geben. Eine ernstzunehmende dritte Variante wäre, ihren Hass über das Schwangersein auf mich, das unschuldige Kind, zu übertragen. Wenn sie schon so ein Balg am Arsch hat, dann soll es mit ihr leiden. Land unter, sag ich da nur!

Wenn Ernsthaftigkeit doch Wahrhaftigkeit wäre, müsste ich mein Glück nicht in einem Lachclub suchen, der mir mittlerweile sowohl den Ernst, als auch den Witz ausgetrieben hat! Ich denke allen Ernstes daran umzuziehen, weg von der Mutter, weg von den „Freunden“ und der Vergangenheit, in eine Stadt, die den Ernst, den Ernst des Lebens noch nicht kennt. In eine Stadt, die zum Beispiel ernsthaft darüber nachdenken würde, das Privatfernsehen, mitsamt den Big Brother - Retortenbabies abzuschaffen, eine Stadt, in der die Einwohner wieder ernsthaft darüber nachdenken Kinder zu kriegen und sich über das Kinder machen und Kinder kriegen freuen (die gepeinigten Familienpolitik würde sich noch mehr freuen)... Wobei ich eines gleich sagen möchte: Liebe werdende Eltern, wenn ihr ernsthaft vorhabt, euer Kind ERNST zu nennen, seid ihr entweder bekifft, oder bekloppt!

Und dem BERND danke ich dafür, dass ich meine Geschichte ernsthaft zur Disposition stellte!

Ernst

Anzeige

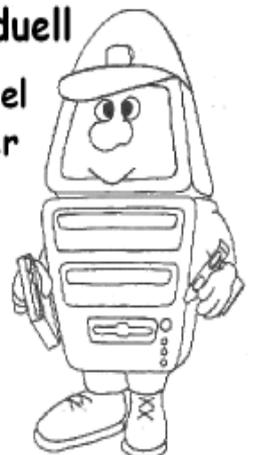
Fercher Computer Werkstatt - alles rund um den PC

Computer neu und gebraucht von ganz günstig bis ganz individuell

Grafikkarten, RAM, Festplatten, DVD-RW, Monitore, Gehäuse, Kabel
Notebooks, Drucker, Digitalkameras, MP3-Player, Barebones, Router

Lieferung in jedes Studentenbiotop in und um Potsdam und Berlin

Hilfe bei PC-Problemen vor Ort und rund um die Uhr



Michael Straub 14548 Schwielowsee Mühlengrund 20 ✉info@fercher-computer-werkstatt.com ☎033209 84900

Amtliches Schreiben

Ein Land im Reformglück

Es gab Zeiten, in denen schien die neue Rechtschreibung noch für eine ganze Weile gegen alle Kritik unangreifbar zu sein. Schließlich wollte doch das Ego der Verfasser eine Weile gefreichelt werden, sie wollten ihr dauerhaftes Denkmal, wenn ihnen zuletzt schon dieser Konni Duden einfach zuvorkam. Mit jedem neuen Schuljahrgang wurde die Argumentation drückender: So viele hätten die neue Rechtschreibung inzwischen gelernt. Diefe jetzt zu revidieren, hieße, die entsprechenden Jahrgänge aus der Gesellschaft der Schriftsprache auszuschließen. Nun gut, auch heute gibt es ganze ausgeschlossene Kreise von Schriftstellern, Sprachwissenschaftlern und anderen Menschen quer durch alle Berufsgruppen, die sich nicht mit einer Sprachkommission für die Schriftreform auseinanderzusetzen sondern lieber der schrittweisen, organischen Veränderung der Schriftsprache den Vorrang einräumen wollten. Doch dafür ist heute nicht mehr die Zeit! Wenn laut der PISA-Studie die Schüler nicht mehr ihre Sprache beherrschten, könne das sicher nur an der Rechtschreibung, nicht aber am verkorkten Bildungssystem liegen, mag mancher Minister augenzwinkernd behauptet haben. Schließlich fällt das böse Erwachen nicht mehr in die eigene Amtszeit.

Doch erste Fragen konnten in den Bureaus der Reformer dann doch nicht mehr ignoriert werden: Sollten sich die Menschen nun auseinander setzen und die Worte zusammen schreiben oder doch lieber auseinander setzen und zusammen schreiben? Sollte sich die gefprochene Sprache der Schrift anpassen oder war's doch eher umgekehrt? Schaffen wir doch bei der Gelegenheit gleich das ß ganz ab, mag mancher fordern: Aus der Dortustraße wird ganz einfach die Dortustrasse, ftatt nach der Kleidergröße wird die Frau nun nach ihren Maffen gefragt. Sollten Eigennamen wie der vom Mathe-Genie Gauß weiterhin in der alten Rechtschreibung geschrieben werden oder auch der Name Göte endlich der neuen Zeit angepaßt?

Docenten der hiefigen Hochschule wissen bereits: Mit jedem neuen Jahrgang an der Hochschule steigt die Bereitschaft zu einem kreativen Umgang mit der Rechtschreibung beim Verfassen von Hausarbeiten. Jede Zeitung, fo gab es die ZEIT einft zu Protokoll, habe einen eigenen Stab



Alte Rechtschreibung, neue Rechtschreibung oder einfach nur falsch?

befchäftigt, um die neue Rechtschreibung von Widerprüchen zu befreien, bis sie als jeweils eigene Redaktionschreibung brauchbar ist. Und wenn man fo einen Mitarbeiterstab nicht hat, schreibt man eben wie die Märkische Oderzeitung und ähnliche Gazetten.

Doch nicht allein der Gedanke, Arbeitsplätze bei Zeitungen und in der Büchergilde zu schaffen, treibt die Reformer voran. Es ist der intellektuelle Wohlftand, den man im Lande der Dichter und Denker offen zur Schau tragen will. Warum zum Beispiel sollte es nun bei dieser neuen Rechtschreibung alleine bleiben? Soll doch jede Generation ihre eigene Rechtschreibung haben! Im Geifte dieser großzügigen Geftes folgen, fo sehen es die Planungen vor, in diesem Jahr weitere Sprach-Reformen das Land in eine blühende Zukunft vorantreiben. Galt bisher, zusammengeftetzte Worte auseinanderzureißen, während Worte, die bisher mit einem Bindestrich aneinanderklammerten, nun ohne Bindestrich möglichst viele gleiche Buchstaben aneinanderreihen

früher waren alle miteinander!

folgen (zum Beispiel das Tee-Ei), folgen nun wenigstens die zusammengeftetzten Wörter wieder zusammengeschrieben werden, ftatt dann doch einfach nur zusammen (mit wem auch immer) geschrieben. Doch damit ist die neue Rechtschreibung, deren Anspruch bekanntlich ist, frei von Ausnahmeregelungen zu sein, noch lange nicht am Ende! Es wird Zeit, das lateinische Wort „autobus“ endlich einzudeutschen. Bus wird dann mit Doppel-S geschrieben, wie neuerdings auch der Kuß. Auch, wer aus dem Mus-Topf kommt, wird künf-

tig den Mus mit ß schreiben, wie den Fuß. Der Spaß könnte, regional bedingt, mit ß oder Doppel-S geschrieben werden. Gleiches gilt für das Glas. Spaß, das ist ficher, hätten mit weiterhin regelmäßig wechselnden Variationen nicht nur die Gemaniften.

Es foll aber auch Menfchen geben, welche für sich perfönlich der neuen Rechtschreibung auch ohne ihre neueften Veränderungen nichts abgewinnen können. Prominentes Beifpiel ist Minifterin Wanka, welche als Vorfitzende der Kultusminifterkonferenz zwar offiziell die neue Rechtschreibung begrüßt, diefe aber für sich perfönlich nicht anwendet. Auch an der Universität Potsdam foll noch nicht jeder Profeffor die Vorzüge der neuen Rechtschreibung erkannt haben, hält fie gar für so unausgegoren und undurchdacht wie die proviforifche Baccalaureus-Prüfungsordnung der Lehramts-Studenten, von der man immerhin munkelt, daß wenigftens Uni-Kanzlerin Kirchner ein paar Hurra-Parolen jubelnde Studenten, die jetzt voller Eifer ihre Prüfungsordnung wechseln, in ihrer Phantafiewelt gefehen haben will.

Doch wer nicht alle paar Monate umfchulen möchte oder auch fonst ein konservativer Ewiggeftriger in feinem Schriftbild ift, dem kann geholfen werden. Solange, bis eine vorläufig endgültige Faffung der neueften Rechtschreibung vorliegt, rät der Bernd zum Klaffiker: Man follte darauf achten, daß Duden nicht nur auf dem Etikett fondern auch als Verfasser erwähnt wird.

Kleiner Tip für alle Links-Autonomem, welche sich bei der Gelegenheit nicht mehr länger zum Handlanger von Nazi-Befehlen machen laffen möchten: So schwer ist die feit dem Beginn der 1940er Jahren nicht mehr unterrichtete Sütterlin-Handfchrift gar nicht!

Diefer Text entfand unter Zuhilfenahme des Orthographifchen Wörterbuches (vierte vermehrte Auflage nach den neuen amtlichen Regeln), Bibliographifches Infstitut Leipzig und Wien, Konrad Duden 1895.

Andreas.

BERND - Kulturkritik

Freitod einer Frauenrechtlerin



Nicht mal auf arte ein Karen-Bach-Themenabend! Und wie sieht's bei der AStA-Montagskultur aus?

Die französische Schauspielerin Karen Lancaume, bekannter unter dem Künstlernamen Karen Bach, lernte die Erniedrigung am eigenen Leibe kennen. Von ihrem verschuldeten Mann zu gemeinsamen Auftritten getrieben, wirkte sie als Darstellerin in X-Filmen mit. Die Ehe zerbrach, doch die Tätigkeit in diesem Genre blieb ihr, obwohl sie diese selbst als ständige Demütigung empfand. Beispiele für ihr Schaffen in dieser Zeit sind Filme wie *'L indécente aux enfers* (1997), *Journal d'une infirmière* (1998), *'L empreinte du vice* (1998), *Le Principe de plaisir* (1999) oder auch *Le château des désirs* (1999). Höhepunkt ihres filmischen Schaffens wurde jedoch die Hauptrolle im Film *« baise moi »* (2000). Dieser, in seiner Handlung von der Schriftstellerin Virginie Despentes vorgezeichnete Film, ist eine Abrechnung mit den Männern, welche in der Frau nur

das Objekt sehen. Im Verlaufe der Handlung nehmen zwei gedemütigte Frauen blutige Rache an der Gesellschaft, erkennen aber, wie so oft auch im wahren Leben, bald nicht mehr die Grenzen zwischen gerechtfertigter Wut und übertriebenem Eifer. So werden nicht nur männliche Täter zu Opfern sondern auch willkürlich Frauen und Kinder. Abschluß des Films, den Karen Bach als Abrechnung verstand, ist konsequenter Weise der Tod der zweiten Hauptdarstellerin sowie der versuchte Selbstmord der durch Karen Bach verkörperten Hauptfigur, in der Einsicht, daß dieser Rachefeldzug zwar eine Menge Opfer aber keine wirklichen Veränderungen bewirkte. Starke Reaktionen auf die recht drastischen filmischen Mittel blieben nicht aus, die Karen Bach mit dem Kommentar „Beim Porno ejakulieren die Männer in die Fresse der Mädchen. - 'Baise-moi' ist das Gegenteil.“ relativierte. Nach dem Film sprach Karen Bach von ihrem (bis zum Schluß größtenteils unerfüllten) Wunsch nach Liebe, Kindern und Musik. Dieser Film hatte sie mit dem Leben versöhnt, so schien es.

Bach wurde für diese Rolle im Film „Baise Moi“ ausgewählt, da sie neben ihren im Film einzu-

bringenden thematischen Erfahrungen auch über schauspielerisches Talent verfügte. Die erhofften weiteren Aufträge für Spielfilme blieben jedoch aus, zu sehr war Bach durch ihr bisheriges Film-Milieu gebrandmarkt. - Ein Phänomen, das übrigens auch die Berlinale-Gewinnerin Sibel Kekilh (Halbe Treppe) einholte, da in diesem Falle die BILD gar nichts von ihrem neuen, anspruchsvolleren Filmschaffen wissen wollte sondern lieber weitere Pornofilme mit ihr gesehen hätte. - Für Karen Bach sollte „Baise Moi“ daher der letzte Film gewesen sein. Enttäuscht, daß ihr schauspielerisches Talent hinter Äußerlichkeiten an-

stehen sollte, zog sie sich ganz aus dem Medien-geschäft zurück. Umstritten war sie bis zum Schluß. Auch unter Frauen, denen die Mittel zu drastisch erschienen, denen die Darstellungsformen gegen ihre vermeintlichen Normen aus Prüderie und Spießigkeit verstießen. Durch ihren letzten und bekanntesten Film dennoch zur gewaltvollen Verfechterin für die sexuelle Selbstbestimmung der Frau avanciert, hat sie sich am 28. Januar in Paris mit einer Überdosis Tabletten das Leben genommen. Bach war 31 Jahre alt.

Andreas.

Ein Anfang

Nach all den Jahren nun ist das Ende der Zeit gekommen, in der sich der Bernd dem Computerspielezeitalter verweigert hat. Deswegen nun die allererste Vorstellung eines solchen Spieles. Es wird wohl auch die letzte bleiben. Vielleicht gibt es natürlich irgendwann das Bernd-Spiel als Merchandising Artikel...

“The Wheel of Time turns, and Ages come and pass, leaving memories that become legend. Legend fades to myth, and even myth is long forgotten when the Age that gave birth comes again. In one Age, called the Third Age by some, an Age yet to come, an Age long past, a wind rose among brownthicketed hills. The wind was not the beginning. There are neither beginnings

nor endings to the turning of the Wheel of Time. But it was abeginning“.

Mit ungefähr diesen Worten beginnt jedes der mittlerweile zehn Bücher des „Wheel of time“ Fantasy Epos von Robert Jordan. Eine zehntausendseitige Geschichte mit detailliert ausgearbeiteten Charakteren, die in keinem Moment zum Superhelden werden, wie es in so vielen anderen Geschichten leider der Fall. Sie wirken damit stets authentisch und sympathisch in ihren Stärken und Schwächen. Dazu gibt es seit 1999 ein Spiel, welches genauso heißt. Die Besprechung kann man allerdings sehr kurz halten: Man lese lieber die Bücher.

Sönke

These boys are Tocotronic

„Völker! Auf zum Gefecht! Die Illusion wird Menschenrecht“

Die Zeiten, in denen die Texte von Tocotronic haufenweise Material für Transparente lieferten, sind lange vorbei. Und auch die damals noch obligatorischen Trainingsjacken längst in der Altkleidersammlung. Inzwischen erschien das mittlerweile siebte Album der Jungs und nichts ist, wie es mal war. Über kaum eine andere Band ist in den letzten Wochen und Monaten so viel geschrieben worden, wie über Tocotronic. Dass sie nun zu viert sind, zum Beispiel und wie kryptisch die neuen Texte seien. Das wirklich wichtige, die Musik nämlich, wurde dabei allzu oft in den Hintergrund gerückt. Dabei ist „Pure Vernunft darf

niemals siegen“ wie ein musikalischer Rausch. Bereits die ersten Töne der Platte schaffen es, die Hörerin oder den Hörer in Extase zu versetzen. Das ist Musik gegen den Mainstream, gegen die Vernunft und für eine Illusion. That´s Rock´n´Roll. Auch wenn sich das Album beim ersten Hören, ein wenig wie das vorherige anhören mag. Manche Dinge erschließen sich eben erst nach dem dritten oder vierten Mal. Aber wer genau hinhört, wird sie trotzdem finden, die kleinen Botschaften für die Transpis. Ach ja: Wir haben Frühling und Tocotronic den passenden Soundtrack.

Judith Taudien

Das Ende des realen Lebens bzw. Erlebens?



Leben = Fiktion oder Fiktion = Leben?
Kommt ein Roman aus dem Leben oder kommt das Leben aus dem Roman?

Eine bestimmte Szene, die jeder kennt und die in einem Film oder einem Buch scheinbar nicht fehlen darf, ist die Liebesszene.

Es wird sicher keiner bestreiten, dass Liebesszenen im Film selten so sind wie die im wahren

Leben. Schon das Werben um die favorisierte Person verläuft im wahren Leben anders als im Film, also in der Fiktion.

An dieser Stelle kommt nun ein dickes ABER aus dem tiefsten innern meiner romantischen Seele. Ein Date in der letzten Imbissbude, er trägt ein abgeschmudgeltes Simsons T-Shirt und hat vergessen sich die Haare zu kämmen. Auch dieses Geschehen kann romantisch dargestellt werden, je nach dem ob es zu einem positiven oder negativen Ergebnis geführt hat. Er könnte genauso gut einen gemeinsamen Platz gesucht haben, um ganz ungestört mit ihr zusammen zu sein, um nur ihr seine Aufmerksamkeit gelten zu lassen, da sowieso jeder Ort an den sie zusammen sind der Himmel auf Erden ist. Als Bonus, wollte er sie mit seinem natürlichen Charme bezaubern, weil er sich vor ihr nicht verstellen möchte und nur sie in das Tiefste seines Selbst blicken darf. Wo hier Fiktion anfängt und Realität aufhört ist Auslegungssache, aber auf die grenzenlose Phantasie einer Frau wollen wir ein anderes Mal eingehen. Wie anfangs erwähnt kann eine Situation romantisch sein oder nicht. Ganz egal welche Auslegung der Beginn einer Beziehung erhält, man entscheidet selbst, ob es für einen romantisch ist. Wenn es zum positiven Ergebnis führt, ist es dann schon Roman ähnlich oder wird es dadurch erst ROMANTISCH?

Anhand des Beispiels der Madame Bovary, ein Roman, der von der Orientierung an Romanen handelt, wird deutlich, dass ein Leben, das sich am Roman orientiert, zum Scheitern verurteilt ist. Wiederum ist gerade das Leben der Madame Bovary ein Werk, das auf einer wahren Begebenheit beruht. Dies wäre ein Bsp. dafür, dass das Leben sich nicht am Roman orientieren kann, aber der Roman am Leben.

Also: Ja, der Roman kommt aus dem Leben, aber das Leben nicht aus dem Roman?!. Jedoch gibt es auch Lektüre, die ein Leben verändern kann und so würde es in gewissen Situationen auch stimmen, wenn behauptet wird, dass der Roman Leben schafft.

Schwenken wir nun um zum Film. Man braucht nur zu einer beliebigen Zeit den Fernseher einschalten und erhält eine so genannte Soap. Eine Serie, die das wahre Leben widerspiegeln soll. Also schafft das Leben eine Fiktion, die dem Leben gleicht. Eine Gefahr, die hier nun betrach-

Zimmer frei?

Hast du:

- ein Zimmer in einer WG
 - eine Wohnung zu vermieten
- oder suchst einen Nachmieter,
dann gehört das in die
Wohnungsbörse!

Suchst du:

- eine Wohnung
 - ein Zimmer in einer WG,
- dann schau doch mal bei
der Wohnungsbörse vorbei!

Guckst du:

www.asta.uni-potsdam.de/wohnen

ein Angebot des AStAs
der Uni Potsdam

tet werden muss, ist, dass die Romanfiguren ganz sicher fiktiv sind. Die Darsteller einer Soap sind real. Die Grenzen von Fiktion und Leben verwischen. Dies geht soweit, dass eine typische Szene des Lebens bei intensiver Betrachtung der Fiktion gleicht. Letztens bin ich zu einem Konzert meiner Ex-Band gegangen. Ich war aus unverständlichen Gründen innerlich unruhig. Als ob sie einen Karrieresprung machen würden nur, weil sie ihren „Klotz“ am Bein entsorgt haben...

Ich bekämpfte meine Dämonen, sprang über meinen Schatten und setzte mich dem aus was mir am meisten Unbehagen bereitete. Vielleicht ist auch eine gesunde Art von Sadismus damit in Verbindung zu bringen... Erst dachte ich „ich gehe wieder“, aber ich blieb und stellte fest, dass sie keine Superband geworden sind. Sicherlich gab es veränderte Kleinigkeiten, aber diese waren nicht immer zum Vorteil. Ich fand sie nicht schlecht, aber genau wie damals auch nicht hervorragend. In diesem Moment wurde mir klar, dass nicht ich persönlich oder meinen Charakter ein Grund für die Trennung war, sondern wirklich die Gegensätzlichkeiten. Ich lernte etwas und ließ den Abend selbsterfahrener hinter mir. Wobei wir wieder beim eigentlichen Thema wären. Der Verlauf dieses Abends hätte perfekt in die halbe Stunde einer Soap gepasst. Anfängliche Zweifel, mulmiges Gefühl, hinterher Belohnung für das Überwinden des eigenen Schweinhunds und innere Selbsterkenntnis.

Drehbuchanweisung: der letzte Song verklingt, sie hebt ihre Arme und klatscht, beim Applaudieren jubelt sie laut. Sie dreht sich um, (Zeitlupe) wirft doch einen kurzen Blick über die Schulter, lächelt in Richtung Bühne, sieht das Publikum. Sie ist zufrieden mit sich und dem Rest der Welt und verlässt den Raum, der Abspann wird eingeblendet...SCHNITT
Aber wir leben in keinem Film, sie geht zurück und sagt „lebt wohl“ oder doch eher „Wiedersehen“?

Wichtig ist, in diesem Sinn, dass wir schon so sehr von der Fiktion geprägt sind, dass undeutlich wird was wirklich unser Leben ist und was uns nur vorgespielt wird. Man kann das Leben als Film sehen, aber man kann auch den Film als Leben sehen.

Dient der Film als Vorlage fürs Leben oder das Leben als Vorlage zum Film?

Ebenso schafft das Leben den Roman. Der Roman schafft fiktives Leben, das wiederum anderes Leben beeinflussen und, in diesem Sinn, neu schaffen kann.

Ich denke, dass wir in einer Mischwelt angelangt sind, in der jegliche Art von Grenzen verwischen...

Leben ist immer eine Art von Fiktion, aber sie ist unsere Fiktion und somit auch unser Leben...

Josy-B

Anzeige



Gasthaus "Zum Schaffner"

Gaststätte & Partyservice

14476 Golm
Karl Liebkechtstr. 28
Tel. & Fax: 0331 500538

Inhaberin: Margit Walch

Von 11 bis 14 Uhr

vegetarische und Fleischgerichte: 3,10€

Suppen: Teller 1,50€, Schüssel 2,60€

+ Nachspeise

Aus Freude aufdringlich!

Ein Sinnlos für die Lotterie des Lebens

Kein Geld zu haben ist blöd, weder Geld noch Wohnung zu haben ist ungesund. Da diese Situation mir kurz bevorstand, beschloss ich etwas zu unternehmen. Mir fiel ein, dass ich als deutscher Durchschnittshaushalt ja noch

133 000 Euro an Vermögen besitze. Ich machte mich also auf die Suche, denn wenn ich das Geld rechtzeitig finden

würde, dann gäbe es keine Sorgen mehr um Studium, Job und Wohnung. Trotz intensiver Recherche, mehrmaligem Nachfragen bei meiner Bank und gründlichen Sparstrumpfchecks, kam ich zu dem Schluss, dass ich mein Vermögen wohl verloren haben müsste, oder noch schlimmer, dass es mir jemand geklaut hat. Die Wohnungskündigung kam immer näher und ohne die 133.000 Euro war auch mein Konto nicht mehr gedeckt, also ging ich auf Jobsuche, da a) Arbeit ja bekanntlich frei macht und b) jeder der arbeiten will, auch eine findet, wenn er nur die Frau von unserem Superminister Clement fragt. (Wäre er nur in NRW geblieben)

Eines schönen Tages sah ich ein glücksverheißendes Zettelchen an einem schwarzen Brett, mit einem Angebot, welches nach Job aussah (so dachte ich in meiner Verzweiflung): „Suche noch 6 Mitarbeiter für Filialgründung in Potsdam. Hr. Schliemann“ (Name von der Red. geändert) und darunter eine Handynummer; wie man das halt heutzutage macht mit der vertrauensvollen und seriösen Kontaktaufnahme um fähiges Personal zu finden. Ich rief also an und verlangte Hr. Schliemann zu sprechen. Nach einigen Versuchen war er auch höchstselbst am Apparat und ich wurde gleich zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen. Dass ich den Zettel gefunden hatte, reichte ihm offenbar als Qualifikation. Der war ja auch ziemlich klein und unscheinbar. Als ich zum Vorstellungsgespräch sollte, vermisste ich wieder einmal meine 133.000 Euro, so hing nur noch ein alter Pullover, der mir bis zum Bauchnabel ging und eine fleckige Jeans im Schrank. In diesem edlen Zwirn schlug ich also

in der Filiale auf. Hr. Schliemann wusste scheinbar sofort und vielleicht auch gerade wegen meines kleidertechnischen Understatements, dass ich der richtige Mitarbeiter war, denn er lud mich zu einer wichtigen Firmenpräsentation

ein, zu der nur ausgewählte Kunden und zukünftige Mitarbeiter kommen durften. Da ich außer zwei Hausarbeiten,

Wohnungs- und Jobsuche nix zu tun hatte und auch mächtig stolz war in die engere Wahl gekommen zu sein, ging ich zu der Veranstaltung. Als ich die Filialräume betrat, waren sie bereits gut gefüllt und es lag etwas besonderes, ja geradezu spirituös-spirituell in der Luft. Ich setzte mich in eine der vorderen Stuhlreihen und hatte gleich das Gefühl zu einer Weltanschauungsgemeinde zu gehören, so festlich war die Stimmung. Ich wartete auf den ersten Satz der mit „Chaka, so sei es!“ abgeschlossen wurde. Während ich so meinen Gedanken im Raum Auslauf gab, lief vorne auf der Leinwand eine Videoprojektion mit idyllischen Landschaften, dazu lief sphärische Hintergrundmusik mit einer debile Texte säuselnden Frauenstimme.

Bis auf die Stuhlreihen und den Tisch mit dem Projektor, an dem der Hohepriester dieser Gemeinde gleich seine Predigt beginnen würde, war wenig bis kein Mobiliar in dem Raum. Nur an den Wänden hingen Bilder mit den Aufschriften „Mitarbeiter des Jahres“, „Mitarbeiter des Monats“, „Mitarbeiterin der Woche“ und „Diese Prämierten winken auch ihnen“.

Es waren Insignien der Segnung, auf Ihnen waren viele lächelnde mit erleuchteten, glasigen Augen Menschen zu sehen, die offenkundig eine Menge Spaß hatten. Zumindest zu dem Zeitpunkt, als die Kamera auf sie gerichtet war. Dann begann der Hohepriester mit seiner Predigt, er stellte sich vor und erzählte, dass er nicht immer Hohepriester war, sondern als einfacher Feuerwehrmann anfing, diese Stelle aber kurz vor der Verbeamtung aufgab, da ihn - Chaka und Halleluja - unvermittelt wie ein Schneeball die Eingebung traf. So getroffen machte er sich

Vormerken!
16.Nov.2005: Uni trifft Wirtschaft
www.uni-trifft-wirtschaft.de

gleich ans segensreiche Werk, um den Menschen seine Botschaft zu verkünden, die da lautete: „Durch Preisvergleiche Geld sparen“.

„Durch Preisvergleiche Geld sparen“ Das da vorher keiner drauf gekommen ist, frag ich mich und bedaure es etwas, dass mir so was nicht eingefallen ist. Der Hohepriester war rituell edel und feistlich gewandt in gestreiftem Hemd, gestreiftem Schlips und gestreiftem Anzug mit goldenen Knöpfen, auf denen die Insignien seiner Weltanschauungsgruppierung prangten: AFA (Allgemeine Finanz- und Assekuranzvermittlung GmbH, Cottbus).

Er weihte uns ein in die Mysterien der herrlichen Preisvergleichstätigkeit der AFA, und dass dazu nur übliche Fachzeitschriften ausgewertet werden müssen, was kaum ein Versicherter tut. Die AFA tut das. Er verdeutlichte seine Eingebung, in dem er uns erklärte, wie viel Geld wir sparen könnten, wenn wir nicht einen x-beliebigen, sondern einen bestimmten Anlagefonds nehmen, dazu die billigeren Versicherungen usw. Am Ende stand dann eine finanzielle Offenbarung: richtig viel Geld mit wenig Einsatz und dazu bessere Versicherungsleistungen trotz niedrigerer Beiträge. Das ist das Erfolgsgeheimnis der AFA, mit dem sie seit Anfang der Neunziger von 3en auf einige tausend Jünger anwuchs. Trotz so viel froher Botschaft fiel mir ein, warum ich eigentlich seit anderthalb Stunden auf diesem unbequemen Stuhl saß und ich fragte den Hohepriester, was denn für mich als angehender Jünger so herauspringt. Er antwortete mir nur kurz angebunden, dass ich alles verdienen kann was ich will, ich müsste nur bereit dafür sein. Immerhin: Ein persönlicher Orakelspruch für drei Stunden Zeitaufwand. Da kann man nicht meckern.

Die Veranstaltung war zu Ende und Hr. Schliemann, der während der Predigt in den hinteren Reihen saß und andächtig gelauscht hatte, kam auf mich zu und sagte mir, ich könne ja morgen zum ersten Seminar erscheinen, dann würde auch über die konkreten Verdienstmöglichkeiten geredet.

Da ich neugierig war und weiter das Treiben dieser netten Gesellschaft beobachten wollte, ging ich zur Schulung. Ich erfuhr einige grundlegende Dinge über Versicherungen und nun wurden wir auch zum ersten Qualifikationstest aufgefordert: Papier falten, Name draufschreiben, fertig. Ein Namensschildchen- wie spassig. Äußerlich blieb ich ruhig, aber innerlich kugelte ich mich über den Humor des Hohepriesters, der sich an diesem Tag wieder vor uns versammelt hatte um uns mit seinem Wissen zu erleuchten. Außer mir waren noch vier Interessierte verblieben, darunter eine Frau, für die die AFA wohl wie eine Eingebung wirke, war sie doch nach viel persönlichem Pech und langer Arbeitslosigkeit zur Kapelle der heiligen Barmhertzigkeit zwangsmissioniert worden. So lachte sie auch eifrig über jedes Witzchen des Hohepriesters. Zum Abschluss dann die Hausaufgabe. Begeistert hörte ich zu. Wir sollten alle unsere Versicherungen in ein Formular eintragen, anhand dessen wir dann die nächste Stunde gestalteten. Da ich mit dem Formular völlig überfordert war, weil ich von den meisten Versicherungen nur entfernt gehört hatte, sprach ich nach der Veranstaltung mit Herrn Schliemann und schlug ihm vor, damit ich auch ja nix falsch machte, das Formular erst einmal mit einer fiktiven Person auszufüllen. Er entgegnete mir, dass er meine Versicherungen bräuchte, damit die Berechnung realistisch wäre. Als ich ihm sagte, ich hätte nur eine Versicherung und ihn fragte, was denn so viel Realismus bringen würde außer der Gewissheit, dass ich kein Geld hätte, schlug er mir vor, einfach die Daten meiner Verwandten einzutragen. Glücklicherweise über diesen Vorschlag verließ ich die Filiale, mit dem Vorsatz, gleich am nächsten Tag mit den gesammelten Finanzdaten meiner Freunde und Verwandten zurückzukehren.

Wer mehr über die AFA wissen will, siehe Kasten.

Brat Toddler

BERND will Dich! Schreib an:
derbernd@uni-potsdam.de



festival **contre le racisme**

Sonntag, 22. Mai, 18.00 Uhr *Ausstellungseröffnung „Kuba-Mexiko. Parallelwelten“* von Giorgio Viera. **Schaufenster, Friedrich-Ebert-Straße 4**

Dienstag, 24. Mai, 20.00 Uhr *Vortrag über Migrationspolitik an der mexikanisch-US-amerikanischen Grenze.*
Schaufenster, Friedrich-Ebert-Straße 4

Mittwoch, 25. Mai, 20.00 Uhr *Länderabend über Kamerun*
von der Initiative für Begegnung. **Schaufenster, Friedrich-Ebert-Straße 4**

Donnerstag, 26. Mai, 20.00 Uhr *Venezolanischer Abend im Himmelein* mit
Livemusik und kulinarischen Genüssen. **Campus Golm, Haus 5 (Keller)**

Freitag, 27. Mai *Interkulturelles Kinder- und Begegnungsfest*
15.00 Uhr Die Puppenbühne Burattino spielt Theater aus dem Koffer
„Die drei Schweinchen“. **16.00 Uhr** Das interkulturelle Kinderzirkusprojekt
„Clandestino“ lädt zum Mitmachen ein. **17.30 Uhr** Live: „Der singende
Tresen“ – eine akustikfolkpunkcombo mit einem Hang zu Klezmer und Jazz.
Sportplatz am Neuen Palais

Samstag, 28. Mai, ab 15.00 Uhr *festival contre le racisme meets Hochschulensommerfest* – mit Knorkator, Freygang, Sazon, Fosbury Flop, Martin Jondo und Infoständen verschiedener Initiativen
Campus Neues Palais

Montag, 30. Mai, 20.00 Uhr *Länderabend über Togo*
von der Initiative für Begegnung. **Schaufenster, Friedrich-Ebert-Straße 4**

Mittwoch, 1. Juni, 19.00 Uhr *Dinner for one? Dinner for all!*
Gemeinsames Abendessen von und mit den BewohnerInnen des Asylbewerberheims Lerchensteig und der Initiative für Begegnung.
Gemeinschaftsunterkunft für AsylbewerberInnen, Lerchensteig 49

Freitag, 3. Juni, 20.00 Uhr *Infoabend zu Alltagsdiskriminierung*
von der Initiative für Begegnung. **Schaufenster, Friedrich-Ebert-Straße 4**

Das festival contre le racisme ist eine bundesweite Kampagne des freien Zusammenschlusses von Studentinnenschaften (fzs) und findet in diesem Jahr bereits zum zweiten Mal bundesweit an über zehn Hochschulstandorten statt. Mit diesem festival setzen Studierende aktiv ein Zeichen gegen Rassismus, Antisemitismus und Neofaschismus. Vor dem Hintergrund des Scheiterns eines offenen Zuwanderungsrechtes, einer erstarkenden rechtsextremen Bedrohung und einem offen revisionistischen Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands in der Öffentlichkeit, soll das festival einen Beitrag für eine wirkliche Internationalisierung der Hochschule und der Gesellschaft darstellen.

Am Abend

Noch fern des Dämmerns liegt,
 Im Schlummer tiefer Nacht,
 Ein Nachtlied klingt, ja wiegt,
 Von niemandem bewacht,
 Die alte Gaia selig sacht,
 Durch ihren Schlaf zum Tag.

Hinan wird sich dann brechen,
 Der Morgen aus der Nacht,
 Erstrahlend Gaias Flächen,
 Doch möcht' bis dann bedacht,
 Ob menschliches mit Seel' gemacht?
 Sei hier gestellte Frag'.

Wie regt sich wann, wie im Gemüte,
 Ja unser Sein, das selbst erkannt,
 Was regt stets Willen, dass er wüte,
 Soll hier der Ursprung Seel' benannt?
 So wüschts' zu begreifen mein Verstand,
 Zu sehen, was sich barg.

So schau ich in mich, ganz weit tief,
 Begehrt mein Denken zu entdecken,
 In mich rein so schaut' ich und rief:
 „Willst Seele du dich verstecken,
 - Od' träumst du; soll ich wecken,
 Dich in dem stummen Sarg?“

Nicht schallte mir ihr Ruf zurück!
 Bleibt meinem Verstande Lück',
 Was also immer meine Seele sei,
 Bleibt fraglich mir so drum,
 Doch stets bleibt der Verstand dabei,
 Die Seele ist mir viel zu stumm.

Anzeige

Fanzine [ha:dkɔ:], Subst. **I.** Zeitschrift über masseninkompatible Musik und Meinung. Hohe geschmackssichere Kompetenz ohne Beilage mit Werbeträger oder den Selbsterhalt übersteigende kommerzielle Interessen. **II.** Im Souterrain verfasst, im Hinterhof gedruckt und im Dachgeschoß gelesen: Seit 19 Jahren mittendrin statt nur dabei - Prost! (vgl. *Trust*, Postfach 110762, 28087 Bremen, 2€50, www.trust-zine.de)



Der
BERND

Deutschland bewegt sich! *agenda 2010*



Überholen ohne einzuholen!

Leserinnenbrief

Golm-Story 9: Das Ende

GEGENDARSTELLUNG:

Seit nunmehr dem Sommer 2001 erzählen wir an dieser Stelle in jeder Ausgabe des Bernds die Geschichte von der verträumten Tina, ihrer störenden Mitbewohnerin Ines, ihrem hochgestochen sprechenden Schwarm Achim, seiner ihn als Spanner denunzierenden Exfreundin Sindy, seines farblosen besten Freundes Thomas und so macher Nebenfiguren, die implizit oder explizit erwähnt werden. So die netten Menschen der Essensausgabe in der Mensa in Golm, die wichtig für das Setting aber weniger für die Handlung sind.



Danke Tina!

Erzählt von Andreas Kellner, Antje Kellner, dem „Autorenkollektiv 48b aus Greifswald“, Katrin Herdizin, Kurt Kuhbein und zuletzt POSI-SHG sollte es natürlich auch im 28. BERND weitergehen.

Während wir in der BERND Redaktion noch überlegten, wie wir am besten die Golmstory weiterführen sollten, trudelte ein Brief im BERND-Briefkasten im AStA Büro am Neuen Palais ein. Wir sind nach §12 des Brandenburgischen Pressegesetzes zur Veröffentlichung von Gegendarstellungen verpflichtet, und da diese im vergleichbaren Umfang erfolgen sollen, haben wir uns entschlossen den Brief komplett innerhalb dieser, leider nun letzten, Golmstory zu veröffentlichen.

Hallo Redaktion vom Bernd!

Ich war mehr als erstaunt, als ich vor zwei Wochen erfuhr, dass ihr nun schon seit Jahren über mein Leben im Bernd als „Golm-Story“ berich-

tet. Als man mir dann auch noch zutrug, dass ihr vorhabt, in eurer nächsten Ausgabe es pornografisch fortzuführen - spätestens da habe ich mich ziemlich entsetzt dazu entschlossen, euch diesen Brief zu schreiben und eine Gegendarstellung zu verlangen.

Ich fordere, dass ihr die Golmstory einstellt. Mein Leben so öffentlich auszubreiten ist einfach unerhört. Ich stelle fest: Ich wurde niemals um Erlaubnis gefragt.

Ihr seid so unverschämt, nicht einmal die Namen zu ändern. Warum schreibt ihr nicht dann gleich auch meinen Nachnamen, Alter, Studienfach, Anschrift und Telefonnummer dazu?! Wie dreist kann man sein??

Wie ich mittlerweile von Achims Freund Thomas weiß, ist er derjenige gewesen, der es Achim ins Ohr gesetzt hat, dass er nur mit seiner, wie ihr es nennt, mittelalterdeutschen Sprechweise bei Frauen landen kann. Das Gegenteil ist ja wohl der Fall. Er hat damals Sindy und später mich mit Achim beobachtet, und ihm war es sicher schnell klar, dass es uns beide ziemlich nervte.

Zugegeben. Irgendwie war es auch interessant, aber,... egal. Thomas hat mein Leben für eure Story manipuliert und euch einen Teil der Informationen zugetragen, dass ist ja schon schrecklich genug, aber wie verdammt noch mal, habt ihr all diese Details erfahren?

Die Behauptung Achim sei der Spanner vom Griebnitzsee ist doch einfach nur lächerlich. Sindy und Achim waren damals am Anfang ihrer Beziehung. Sie wollten einfach so viel Zeit wie möglich miteinander verbringen. Doch Achim brauchte stets viel Zeit, um sich vorzubereiten. Schließlich war er damals ja noch der Gossensprachler, der versuchte, mit gut vorbereiteten hochwertigen Dialogen, gebildetem Charme und Wissen über das kulturelle Leben zu beeindrucken (jetzt hat er sich wirklich verwandelt!). Das reichte meist nur für wenige Stunden Gespräch mit Sindy. Einfach aus diesen Vorbereitungszeiten war es oft nötig, dass er, wenn er ihre Nähe wollte, es aus einer Reichweite zu machen, die ihm ermöglichte, sie zu sehen, die aber ein Gespräch um alle Umstände

verhinderte. Und ein schlechtes Gewissen hatte er dafür nicht. Brauchte er auch nicht. Wieso auch? Schließlich hat Sindy, wie sie es sagt, die Zeiten ohne ihn damit verbracht vor ihrem „Achimschrein“ zu verbringen, Photos von ihm zu betrachten, zärtlich mit den Fingern über sie zu streichen, oder auch an dem ein oder anderen Pulli von ihm zu riechen. Wieso denunziert ihr ihn so? Nur um es nochmal zu betonen: Mein Achim ist mittlerweile wirklich so, wie ihr es beschrieben habt - nur hat er sich nicht verstellt, wenn er mit mir sprach, sondern lediglich in Gesprächen mit Thomas und seinen anderen alten Freunden. Er hat sich wirklich geändert! Bitte lasst ihn in Ruhe. Er ist ein sensibler Mann und ihm setzt diese ganze Geschichte sehr zu.

Nun, ich will ganz ehrlich sein: Ich habe keine Ahnung, wie man eine Gegendarstellung „richtig“ schreibt - auf sowas bereitet das Germanistik Studium nicht wirklich vor. Was ich von Euch will ist, dass ihr die Sachen richtig stellt, und dass wir damit das Thema Golmstory abschließen können. Albern fände ich, Euch mit „meinem Anwalt“ zu drohen - insbesondere, da ich bisher keinen habe.

Also lasst uns zu einer gütlichen Regelung finden!

„Eure“ Tina Meier

[Anmerkungen der Redaktion] Tina hat in einigen Punkten recht. In anderen jedoch nicht. So spielt Achim nur seine Hochgestochenheit, und es haben sich durchaus einige Leute vom Spanner, der ja wahrscheinlich Achim war, belästigt gefühlt. Dass Tina nicht um Erlaubnis gefragt wurde, das stimmt auch nicht. Sie hat damals am Dienstag den 17. Oktober 2000 auf ihrer Erstsemestlerparty im nil-Keller gegen etwa 23:30 im Gespräch mit Andreas zugestimmt. Daran kann oder will sie sich anscheinend nicht erinnern. Und wir erinnern uns gerade auch nicht, ob sie glasige Augen oder eine anzündbare Alkoholfahne mit sich rumgetragenen hat. Wir haben dann einige Zeit für die Recherchen und den Aufbau des Kontakt-netzwerkes gebraucht, bis dann schließlich in der zweiten BERND Ausgabe des folgenden Sommersemesters es schließlich zur ersten Golmstory kam.

Anzeige

lange nacht der kinos - oktober 2005

Virtuelle Welten

digitale Phantasien auf
Leinwand und im Cyberspace

Sonnabend, 9.7.2005 / 14:00 - 3:00 Uhr

Filmklassiker, Specials, Computerspiele,
DJs + VJs, Trash Theater, Live-Musik,
Kinderprogramm, Open Air Kino

Kombiticket 5 Euro: Party, ermäßigter Kinoeintritt, kostenloser Bus Shuttle
Informationen unter www.lange-kinonacht.de

**Kinonacht-Party mit Verleihung des
Kinoprogrammpreises Berlin-Brandenburg 2005**

Veranstalter Filmverband Brandenburg e.V. Die Verleihung des Kinoprogrammpreises Berlin-Brandenburg 2005
ist eine Veranstaltung des Hauptverbandes Deutscher Filmtheater e.V.
Gefördert von der Medienboard Berlin-Brandenburg GmbH



Schade! Wir hätten die Golmstory gerne weitergeführt. Wenn Tina es aber untersagt, wollen wir, insbesondere um einen teuren Rechtsstreit (den wir uns nicht leisten können) zu vermeiden, lieber das Risiko einer Fortführung nicht eingehen. Schade insbesondere auch, weil wir zur Auflagen- und Popularitätssteigerung eine Änderung des Golmstory Niveaus vorhatten. Wir stecken ja seit Jahren in der Sexismusdebatte, in der von moralischen Autoritäten dem Bernd stets nicht politische Korrektheit bei der Darstellung der Geschlechter und der geschlechtsangehenden Wortanhängsel vorgeworfen wird. Der Versuch die Gleichberechtigung durch Provokation und Diskussion voranzutreiben war bisher erfolgreich - aber man kann einfach in der heutigen Zeit schwer provozieren. Wir Menschen sind viel zu abgestumpft geworden. Deswegen hatten wir gedacht, dass das Format der Golmstory geändert wird: vom Seelenstrip Tinas zu einer vollständig entkleideten Tina, welche sich in Räumen am Neuen Palais verabredet, um mit ihrem angebeteten Achim etwas zu erleben. Wundervolle Abende. Aufregende Minuten und heisse...

Nunja. Das wird nun erstmal nichts. Die Golmstory ist am Ende. Schluss und vorbei. Niemand wird hier je erfahren, was damals wirklich zwischen Achim und Tina passiert ist, als Ines ins Zimmer hereinplatzte. Aber vielleicht sollten wir noch ein paar Dinge aufklären. Ja es stimmt - Achims Freund Thomas war ein wichtiger Informant für die Story, und es war gar nicht so leicht, ihn für uns zu entdecken. Ansonsten war es nicht so schwierig. Man würde sich wundern, wenn man mit den nichtwissenschaftlichen

Mitarbeitern, die oft einfach so hingenommen werden, ohne sie wirklich wahrzunehmen, mal tiefergehend reden würde.

Was sie alles mitbekommen. So ist es natürlich für der Berndredaktion nahestehenden Bibliotheksmitarbeiter fast schon zwingend auf das Naheliegende zu schließen, wenn Tina in der Bibliothek versucht, ihre und Achims Bücherliste abzugleichen. Nicht sehr geschickt hat sie es hier angestellt, es war dafür viel zu offensichtlich.

In vielen der letzten Leserbriefe und Anfragen zur Golmstory wurde bemängelt, dass Gollondrina (die Mitbewohnerin von Sindy) im achten Teil so unvermittelt auftaucht und letztendlich nur, um im Scherz einen Zusammenhang zwischen Achim und dem geheimnisvollen Spanner herzustellen.

Sie sei halt ohne einen tiefergehenden Sinn eingeführt worden. Und unsere Antwort: Ja es stimmt leider. Für die Ausarbeitung des Gollondrina-Handlungsstranges ist bisher zu wenig Raum geblieben. Nach unserem Skript sollte sie eigentlich bereits im sechsten Teil auftauchen, aber Tina hat schließlich viel zu lange gebraucht um erstmalig mit Achim allein in ihrer Wohnung zu sein - so dass dort endlich das Hereinplatzen von Sindy die Geschichte erzähltechnisch voranbringen konnte. Nunja. Das wirkliche Leben verhält sich halt nicht immer so wie man es plant. Für die Redaktion:

sk

Zur vollständigen Golm-Story gibt es einen Link auf: www.bernd-konzert.de.vu

Impressum

DER BERND ist die Studizeitung Potsdams
An Ausgabe 28 haben mitgearbeitet: Sönke Klinger (sk), Andreas Kellner, Mandy Fox, Jan Röhlk, Th. Krampe, André Lausch (AL), Ike Reiter, Brat Toddler, Judith Taudien, Niko von Festenberg, Stephanie Dahn, André Schönmaier, André Kühn (AK), Till Meyer, Josy - B

Werbung: Ulrike Hennings, Désiré Arnold

Layout: Ike Reiter

Photos: Andreas Kellner, Archiv, Ike Reiter,

Mandy Fox, Argus, Michael Petersohn, Uwe Sandos

Auflage: 2000 handverlesene Exemplare
Ein Dankeschön an alle Werbepartner, die das Erscheinen erst möglich gemacht haben.

Der **BERND** wird ausschließlich auf Papier aus gentechnisch unveränderten, ungeklonten und biologisch aufgezogenen Bäumen gedruckt

Kontakt: derbernd@uni-potsdam.de

Der nächste **BERND** erscheint im 2. Halbjahr 2005.

AOK für das Land Brandenburg

AOK – attraktiv und günstig

Krankenversicherung ist für jeden wichtig, doch nirgends bekommen Sie mehr dafür, als bei der AOK – Die Gesundheitskasse.

Wir bieten Ihnen kostenfreie Sonderleistungen wie: Jobbörse, Bewerbungstraining, Seminare gegen Prüfungsangst, Urlaubsservice, Tipps zum Jobben im Studium.

Weiteres beim **AOK Studenten-Service** direkt auf dem Campus oder unter **www.unilife.de**.



AOK Studenten-Service

Am Neuen Palais 10
(Haus 6)
14469 Potsdam
Fon: 0331 95104-97,-98
Fax: 0331 95106-45
ass.potsdam@brb.aok.de
www.unilife.de

AOK. Wir tun mehr.

AOK
Die Gesundheitskasse.

Studium und Beruf.

Sommersemester 2005

Das neue Programm des Hochschulteams Potsdam ist da!

Wir bieten Studierenden und Berufseinsteigern

- Bewerbungstrainings
- Betriebsbesuche
- Informationen zu Tätigkeiten im Ausland
- Informationen über Berufsfelder
- Seminare zu berufsrelevanten Themen
- Existenzgründungsseminare
- und natürlich individuelle Beratung



Das Programm finden Sie im Internet unter www.wege-ins-studium.de ► Studium, und dann? ► Hochschulteams oder Sie erhalten es direkt beim Hochschulteam.

Agentur für Arbeit

Hochschulteam

Heinrich-Mann-Allee 103

14473 Potsdam

Tel. 0331 / 880-1151 oder -1152



Bundesagentur für Arbeit